

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 149.

Freitag, den 28. Juni 1912.

19. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Keine Soldaten mehr.

Der Bericht der Medizinalabteilung des preußischen Ministeriums des Innern über die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1910 ruft in den sogenannten nationalen Kreisen einige Bestürzung hervor, denn er läßt mit großer Deutlichkeit den ständigen Rückgang der Geburtenziffer erkennen. Gegen das vorhergegangene Jahr zeigt 1910 eine absolute Abnahme von 30.417 Geborenen. Während im Jahre 1910 noch 35.52 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner kamen, waren es 1910 nur noch 30,83. In diesem Jahrzehnt ist es, abgesehen von Aufwärtsbewegungen 1904 und 1906, mit dem Prozentsatz der Geburtenziffer ständig bergab gegangen. Auch wenn wir den Durchschnitt von je einem Jahresschnitt ermitteln, ergibt sich seit 1876 eine ständige Abnahme. Auf 1000 im gebärfähigen Alter stehende Frauen entfielen Lebendgeborene im Jahresdurchschnitt 1876 bis 1880: 174,6; im Jahresdurchschnitt 1906 bis 1910: 143,7.

Das ist keine speziell preußische Erscheinung. Im Deutschen Reich ist das Bild ganz ähnlich. Auf 1000 Einwohner kamen hier 1876: 42,6; 1890: 38,3; 1907: 33,2; 1910: 30,7 Geburten, und im Jahre 1910 machte sich nicht bloß ein prozentualer, sondern auch ein absoluter Geburtenrückgang bemerkbar, das heißt: trotzdem, daß die Bevölkerung zunahm, wurden weniger Kinder zur Welt gebracht. Wenn trotzdem die Einwohnerzahl des Reiches noch immer wächst, so liegt das an dem starken Rückgang der Sterblichkeitsquote. Während 1876 von je 1000 Personen 29,3 dem Tode verfielen, sind es 1910 nur noch 17,1 gewesen. Die Fortschritte der Hygiene und die sozialpolitischen Maßnahmen haben zusammengewirkt, den Geburtenverlust bisher nicht fühlbar werden zu lassen.

Aber der Kampf ist ungleich. Auf die Dauer werden die Mediziner und Sozialpolitiker erliegen. Über eine gewisse Grenze hinaus läßt sich die Sterblichkeitsziffer beim besten Willen nicht einschränken, denn keine Wissenschaft ist imstande, dem Sterben ein Ende zu machen. Das Verhältnis zwischen den Todesfällen und den Geburten wird immer ungünstiger werden und man steht mit Schrecken den Moment herannahen, an dem die Bevölkerung aufhört, in nennenswertem Umfang zu wachsen, mit anderen Worten, an dem Deutschland auf dem Standpunkt angelangt ist, den Frankreich bereits sei einiger Zeit erreicht hat.

In dem stolzen Gefühl ihrer Fortpflanzungsfähigkeit haben die deutschen Philister über die windigen Franzosen gespottet, die von vornherein nicht in der Lage sind, mit den Deutschen auf dem Gebiet der Rüstungen gleichen Schritt zu halten. Und nun erscheint den Spöttern das Schreckgespenst im eignen Land und die Witzblätter dürfen die Figur der schlanken Marianne durch die der vergeblich auf Nachwuchs wartenden wohlbeleibten Frau Germania ersetzen. Alle die schönen Spekulationen sind über den Haufen geworfen. Die jährliche Bevölkerungszunahme von rund 900.000 Köpfen galt beinahe als eine für alle Zeiten feststehende Tatsache. Zahlenspieler vom Schlage Friedrich Naumanns fundamentierten ihre politischen Lehren auf die Berechnung, daß das Land in einem Duzend Jahren etwa 80 Millionen Menschen haben werde, und daß es dann auch ungefähr in demselben Tempo weitergehe. Die einen kamen zu optimistischen, die andern zu pessimistischen Schlüssen — den einen wie den andern wird jetzt das Konzept verdorben. Weber die, die nach Auswanderungskolonien für unsern Bevölkerungszuwachs riefen, noch die Schwarzseher, die schon Tag und Stunde festgestellt hatten, wo es auf Erden nicht mehr Brot genug für alle Menschenkinder gebe, werden über die Resultate, die uns das preußische Ministerium des Innern vorlegt, erschreckt sein.

Aber die Furcht vor einer Schwächung der militärischen Leistungsfähigkeit der Nation und damit ihrer Weltgeltung überwiegt alle andern Erwägungen, die an den Bericht des preußischen Ministeriums geknüpft sind, und wenn die preußische Regierung jetzt Erhebungen über die Ursachen des Geburtenrückgangs anstellt, um dann nach Mitteln zu suchen, mit denen sich die verhängnisvolle Entwicklung aufhalten läßt, und wenn die amtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ schon bevor die Untersuchungen begonnen haben, nach Gründen der für sie überaus bedenklichen Erscheinung forscht, so stehen dahinter ganz ähnliche Motive, wie sie die „aufgeklärten“ Despoten des 17. und 18. Jahrhunderts beizubehalten, wenn sie alles daran setzten, die Bevölkerung ihrer Länder zu vermehren.

Ob die preußischen Regierungspräsidenten die wirkliche Ursache der Abnahme der Geburten erkennen werden? Wir möchten, sie werden bei den Symptomen stehendenbleiben und

die Wurzel des Übels oder — sagen wir vorsichtiger — seine Hauptwurzel nicht finden, weil sie sie nicht finden wollen. Die ist nämlich der Kapitalismus. Aus ihm erwachsen die Faktoren, die das Wachstum der Bevölkerung hemmen. Allerdings muß da unterschieden werden. In der Zeit, in der der Kapitalismus den Feudalismus ablöst; wenn die mittelalterlichen Schranken gesprengt werden; wenn die Freiheit des Individuums proklamiert wird, dann steigt die Geburtenziffer gewaltig. Alle Kulturstaaten liefern uns dafür den Beweis. Aber später kommt der Rückschlag. Je mehr der Kapitalismus sein Herrschaftsgebiet ausdehnt, je stärker die kapitalistische Industrie sich entwickelt, um so mehr verringert sich die Geburtenziffer. Die Entwicklung der Frauenarbeit in den Fabriken spielt dabei eine große Rolle. Die Erwerbsarbeit erzeugt Unfruchtbarkeit und sie läßt außerdem den Wunsch nach werden, die Arbeit im Hause nicht durch eine große Kinderzahl vermehrt zu sehen. Dieser Wunsch, der zuerst latent bleibt, wird verwirklicht, sobald das Proletariat anfängt, sich von den kirchlichen und sonstigen Überlieferungen zu befreien, die einer künstlichen Verhinderung der Geburten im Wege stehen.

Der Kapitalismus macht auch frühzeitige Eheschließungen unmöglich. Die Verzögerung der Heirat aber begünstigt die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, die die Zeugungs- und Gebärfähigkeit verringern. Der Kapitalismus drängt die Bevölkerung in den Städten zusammen. In den engen Behausungen, die kaum noch den Namen einer Wohnung verdienen, werden Kinder zur Last. Man kann ihnen nicht Luft und nicht Licht gewähren, und Arbeiter, die nachdenken, verzichten lieber auf den „Segen“. Das Kinderkriegen wird nicht mehr als der Hauptzweck der Ehe angesehen.

Daneben geht eine Einschränkung der Geburtenzahl auch in den „höheren“ Kreisen einher. Bequemlichkeit, Vergnügungssucht kommen in Betracht, aber sie sind für das Gesamtbild doch nur von untergeordneter Bedeutung, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat schon recht, wenn sie meint, daß das Problem in erster Linie sozialer Natur sei. Sie spricht sogar ein paar ganz richtige Gedanken aus, sie erwähnt die Wohnungsverhältnisse der Großstädte, erinnert an die zunehmende „Kompliziertheit und Unsicherheit des Lebens“, vergißt aber zu erwähnen, daß die Regierung, deren Geschäfte sie besorgt, eine Politik treibt, die diesen Erscheinungen, die ihr bedenklich vorkommen, in keiner Weise entgegenwirkt. Selbst ein so patriotisches Blatt wie die „Tägl. Rundsch.“ deutet schon an, daß die Verteuerung der Lebensmittel an dem Geburtenmangel die Schuld trage. Die Entsetzten von heute sind doch für diese Verteuerung am meisten verantwortlich.

Die Frage ist nun, ob die Angst, Rekruten zu verlieren, auf die deutsche Sozial- und Wirtschaftspolitik den Einfluß ausüben wird, den die Hinweise auf die Not der unteren Schichten nicht ausüben konnten. Wenn die Regierung den sozialen Charakter des Geburtenproblems erkannt hat, so sollte man meinen, daß sie nun auch nach einer sozialen Lösung suchen müßte. Wie steht es denn mit der Wohnungsfrage? Warten wir nicht immer noch vergebens auf ein Wohnungsgebot? Sind nicht die kleinen Mieter auf Gnade und Ungnade dem Hausbesitzer- und Terrainspekulantentum überantwortet, das dank einem verrotteten Wahlsystem in den Kommunen herrscht? Wie steht es aus mit der Frauenarbeit? Ist sie etwa so eingeschränkt, wie es die Gesundheit der Frauen erfordert? Und ist die Regierung wohl weiter der Meinung, daß es die Gebärfähigkeit und die Gebärreudigkeit der Mutter erhöhen werde, wenn man der Proletariatsmutter die notwendige Unterstützung vorenthält? Und was will der Hinweis auf die Gefährlichkeit der Städte bedeuten, solange man den Arbeitern keine Möglichkeit schafft, aufs Land zurückzukehren? Der durch unsere Zollpolitik künstlich geförderte Großgrundbesitz läßt der Masse keinen Raum zur Ansiedlung, und die rund 700.000 Ausländer, die die amtlich unterstützte Feldarbeiterzentrale alljährlich nach Deutschland hereinholt, nehmen auch dem deutschen Landarbeiter sein armseliges Brot und treiben ihn in den Pferch der Städte.

Will man das Bevölkerungsproblem im Sinne der Leute lösen, die einen starken Geburtenzuwachs wünschen, so muß man eine Sozial- und Wirtschaftspolitik treiben, wie die Sozialdemokratie sie befürwortet. Die kleinen Mittelklassen, schärfere Überwachung der Anpreisung von Geheimmitteln usw. sind einfach lächerlich. Man darf nun erfahren, ob die Sorge um neue Soldaten den Widerstand der Interessenten des Industrie- und des Agrarkapitals zu brechen vermag. Wahrscheinlich ist das nicht, denn die Begeisterung für eine möglichst große Bevölkerungszahl wird auch bei den Alternationalisten nie so stark sein wie die für einen möglichst großen Profit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Weg zum Erfolg.

Als nach den Reichstagswahlen 1912 die Demokratische Vereinigung das Ergebnis besah, wurde in einer Parteileitungssitzung nach dem offiziellen Bericht „ein für spätere Wahlen zu vermeidender Fehler, die vorzeitige Ausgabe einer Stichwahlparole, erwähnt“. Jetzt vertreibt das Zentralsbureau der Demokratischen Vereinigung eine Broschüre, in der ausgeführt wird, daß die Demokratische Vereinigung kaum anders als durch Mandatschacher Siege im Reichstag erringen werde. Als Beispiel wird angeführt, daß die Demokratische Vereinigung im Kreise Anhalt I für die Sozialdemokratie eingetreten sei, dafür müsse man von ihr den Kreis Berlin I verlangen. Doch solle dieser Mandatschacher nicht nur allein der Sozialdemokratie angeboten werden. Es heißt in der Schrift ausdrücklich:

„Mit welcher Partei jeweilig zu verhandeln wäre? Die Frage ist müßig. Rechts und links stehen die Parteien, mit denen wir paktieren können, je nach der Lage des Falles. Die Direktiven darf kein Parteibeschluß geben, die Direktiven gibt allein die politische Lage. Wer unsere Zentrale durch programmatische Beschlüsse heute binden will, verurteilt sie zur Ohnmacht und mit ihr die Partei. Die Zentrale muß in diesen bewegten Zeitläufen Vertrauen finden und Bewegungsfreiheit haben. Das allein befähigt sie, im rechten Moment das Rechte zu wollen und durchzuführen.“

Um das den Anhängern plausibel zu machen, versucht es die Broschüre so darzustellen, als ob die Sozialdemokratie bei ihrem Stichwahlabkommen mit den Fortschrittler daselbe getan habe, was hier für die Hauptwahlen empfohlen wird.

Zum Schluß bekommt der bisherige Führer der Demokratischen Vereinigung, Dr. Breitscheid, einen Eifersubstritt. Die Broschüre sagt nämlich, in der Demokratischen Vereinigung habe bisher die Impotenz die Führung gehabt. Es heißt weiterhin:

„Die Impotenz, die uns auf eine Taktik festlegte, die die eigene Partei zur Ohnmacht zwang, aber dafür fremden Parteien allen Vorteil brachte. Das war der große Fehler unserer bisherigen Regie. Sie dankte ab, nachdem sie uns hart bis an die Aufgabe unserer Eigenart gebracht hatte. Es ist jetzt höchste Zeit, mit jener Strategie zu brechen, die ohne Voraussicht in die Zukunft war. Ihre Mißerfolge schreiben förmlich nach einer neuen Taktik, die die volle Anspannung unserer Kräfte, aber ihre bestmögliche Verwertung verlangt, um uns im Rahmen der Verhandlungen mit andern Parteien parlamentarische Wirksamkeit zu ermöglichen.“

Da wird der rechte Weg gewiesen, um mit Erfolg — in den Sumpf zu geraten.

Ein Erlaß der Zentrumsregierung zur Alkoholförderung in der Volksschule.

In der Dienstag-Abend Sitzung der harrischen Abgeordnetenkammer kam bei Beratung des Volksschulgesetzes der bekannte haarsträubende Erlaß des Kultusministers v. Knilling gegen den Guttemplerorden zur Sprache, der folgenden Wortlaut hat:

„München, den 14. Mai 1912.

Nr. 14 465

am 24. Mai 1912.

an die sämtlichen R. Bezirksämter, R. Distriktschulinspektionen, Stadtschulkommissionen und R. Lokalschulinspektoren zur Kenntnis und Beachtung.

Nr. 9086.

R. B. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

An

die R. Regierungen, Kammern des Innern.

Betreff:

Jugendorganisation des unabhängigen Ordens der Guttempler.

Der unabhängige Orden der Guttempler beabsichtigt nach einer Mitteilung der Geschäftsstelle Heidelberg eine umfassende Werbetätigkeit zur Gründung von Enthaltensvereinen für die schulpflichtige Jugend zwischen 10 und 16 Jahren einzuleiten.

So wichtig die Erziehung der Jugend zur Mäßigkeit, namentlich im Genuß alkoholischer Getränke ist, unterliegt es doch ernstlichen Bedenken, die schulpflichtige Jugend zu gedachtem Zweck ohne weiteres einer internationalen Organisation mit einem angeblich aus Gründen der Disziplin geheim gehaltenen Ritual und mit strenger Gehorsamspflicht gegen eine geheime internationale Leitung zu überlassen. Nach den vorliegenden Angaben über den Zweck und die Organisation des Guttemplerordens fehlt es an

ausreichenden Bürgschaften dafür, daß in dessen Jugendlogen auf die Erziehungsgrundsätze und Aufgaben der zunächst beruhenden Faktoren, nämlich der Familie und der Schule entsprechend Rücksicht genommen wird. Dies ist umso mehr von Bedeutung, als den Jugendlogen des interkonfessionellen Guttemplerordens die besondere Aufgabe zugeteilt ist, der Jugend nicht nur die Grundsätze der Abstinenz einzuprägen, sondern sie auch zu einer interkonfessionellen Moral zu erziehen, als deren Grundlagen die Nächstenliebe und das Pflichtgefühl bezeichnet sind.

Dazu kommt, daß die Vorsteher der Jugendlogen zu deren Sitzungen auch alle Erwachsenen einführen können, die dem Orden ernstes und aufrichtiges Interesse entgegenbringen. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus erfordert die Guttemplerbewegung Beachtung, denn ihr Ziel ist nicht nur die Beschränkung, sondern die vollständige Ausschaltung der Erzeugung und des Umfanges alkoholischer Getränke.

Die R. Regierungen, Kammern des Innern, werden beauftragt, die distrikts- und örtlichen Schulaufsichtsbehörden für die Volk- und Fortbildungsschulen auf die in Aussicht stehende Werbetätigkeit des Guttemplerordens aufmerksam zu machen, und im Sinne vorstehender Darlegungen mit dem Beifügen aufzuklären, daß jeder Werbetätigkeit des Guttemplerordens an den Schulen selbst, insbesondere jeder Mitwirkung des Lehrpersonals oder von Schuldienern schulaufsichtlich entgegenzutreten wäre. Über etwaige Erfahrungen hinsichtlich einer Werbetätigkeit des Ordens unter der schulpflichtigen Jugend außerhalb der Schule hätten die Schulaufsichtsbehörden der vorgelegten R. Regierung, Kammern des Innern zu berichten.

An die Vorstände der Mittelschulen wird besondere Entschliebung ergehen.

gez. Dr. v. Knilling.

Die Verlesung dieses Erlasses rief ein ungeheures Gelächter bei den Liberalen und Sozialdemokraten hervor. Genosse Adolf Müller würdigte diese neue Offenbarung ewiger Wahrheiten mit dem Zwischenruf: „Die Schnapszentrale hat in der bayerischen Regierung eine Filiale. Das ist schon das höchste.“ Als Müller-Hof einen ministeriellen Erlaß anregte, der für die Schüler (nach dem Muster des Kirchzwingels) ein Pflichtkontingent des Alkoholgenußes vorschreibt, begeisterte sich Herr Kohl für solch einen „Bierjugenerlaß“. Das Wort hören und dem Kaiser einen Ordnungsruf erteilen, war das Werk eines Augenblicks für den Präsidenten von Orterer, der sich außerdem verbat, einen „ernsten Erlaß“ der Regierung als „Hinterbrief“ zu bezeichnen. Der Minister fand kein Wort der Erwiderung.

Mandatsmüde.

Die abermalige Niederlage der bürgerlichen Parteien bei den Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt hat dazu geführt, daß zwei liberale Abgeordnete auf ihr Mandat verzichteten. Der im Höchstbesetztenwahlkreis Rudolstadt I gewählte Justizrat Sommer wurde gegen seinen Willen gewählt und hat deshalb das Mandat gar nicht angenommen. Jetzt hat auch der im Wahlkreis Stadtilm mit Hilfe der Agrarier gewählte liberale Abgeordnete Meißner sein Mandat nicht ergelgt. Er wurde mit 735 gegen 734 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Bestimmend zur Niederlegung des Mandats dürfte für Meißner gewesen sein, daß gegen seine Wahl ein sozialdemokratischer Protest geplant war, der aller Voraussicht nach zur Kassierung des Mandats geführt hätte.

Ein Fürsorgeerziehungstag.

Der von über 300 Direktoren und Beamten von Fürsorgeanstalten, Regierungsvertretern u. besucht war, fand Dienstag und Mittwoch in Dresden statt. Nach einem Referat des Oberarztes Dr. Wöhe m. d. Hildesheim über das Auftreten geistiger Störungen in der Zeit der Entwicklung zur Geschlechtsreife setzte eine lebhafte Diskussion ein, in der Direktor H. Roth-Grosch in Abereimstimmung mit anderen Rednern für Milde, Mitleid und Verzeihen eintrat. Ärztliche Diskussionsredner betonten die hohe Bedeutung pädagogischen Einwirkens gerade in den Krisen dieser Jahre. In einer Nebenversammlung, die in Moritzburg stattfand, wo verschiedene Anstalten besichtigt wurden, trat der Leiter des Berliner Fürsorgeerziehungswesens, Direktor B. Knauth, für die Gewährung von Selbstverwaltungseinrichtungen an die Zöglinge ein.

Oberreich-Ungarn.

Vorläufiges Ende des ungarischen Parlamentskrieges. Das ungarische Abgeordnetenhaus ist durch ein königliches Reskript bis zum 17. September vertagt worden. Auch während der letzten Sitzungstage haben die oppositionellen Abgeordneten täglich vor dem das Abgeordnetenhaus umgebenden Militärkordon ihren Protest erneuert. Aus ungarischen Parlamentarierkreisen kommt übrigens eine Meldung, die die Vertagung in besonderem Licht erscheinen läßt: man traute dem Militär nicht mehr recht! Es wird behauptet, daß unter den Mannschaften der in Budapest zusammengezogenen ungarischen Regimenter eine auf politische Gründe zurückzuführende Mißstimmung herrsche, die auch dem Kriegsministerium bekannt geworden ist. Der Kriegsminister habe demnach beantragt, daß an Stelle der ungarischen Regimenter zwei österreichische, ein slowakisches und ein rumänisches in Budapest einzutreten sollen. Gleichzeitig wurde die Stadt Budapest in fünf Militärbezirke eingeteilt, in denen die betreffenden Kommandeure, und zwar ein Feldmarschallleutnant und fünf Obersten unbeschränktes Verfügungsrecht besitzen. Dagegen wird allerdings behauptet, daß die Abweisung nicht auf politische Überlegungen zurückzuführen sei, sondern daß die in Budapest garnisonierenden Regimenter auf Urlaub gehen sollen.

Italien.

Die Wahlreform. Der Senat beriet gestern über die Wahlreform. Ministerpräsident Giolitti verteidigte die Vorlage gegen verschiedene Redner. Er hob die

Notwendigkeit hervor, den Stand der Landarbeiter durch das Wahlrecht an der Regierung des Landes teilnehmen zu lassen, und ließ sich über die Grundsätze aus, die zur Erweiterung des Wahlrechts geführt hätten. Giolitti rechtefertigte sodann die Einführung der Entschädigung der Abgeordneten. Den Arbeitern müsse die Möglichkeit gegeben werden, Vertreter aus ihrem Stande selbst zu wählen. Er wünsche, daß unmittelbare Vertreter der Volksklassen in das Parlament einzögen statt Advokaten. (Sehr lebhafter Beifall.) (Abgeordnete Descefare [unterbrechend]: Und wenn sie die Mehrheit würden?) Wir hätten und haben Arbeiterdeputierte, die ebenso gebildet und intelligent waren wie Personen aus den höchsten Gesellschaftsklassen. (Beifall.) Ich glaube, es wird gut für das Land sein, wenn eine große Zahl von Arbeitervertretern in das Parlament einzieht. (Beifall.) In der Frage der Entschädigung der Senatoren wird die Regierung sich nach dem Willen des Senats richten. Die Gewährung des Frauenstimmrechts sei augenblicklich nicht angebracht. Zuerst müßte das Zivilrecht abgeändert werden, um der Frau innerhalb der Familie die ihr gebührende Stellung zu geben. Darauf könne man ihr die Vertretung in der Verwaltung und das politische Wahlrecht geben, das das Gebäude der intellektuellen Erziehung der Frauen krönen würde. (Beifall.) Giolitti schloß: Es sei die Pflicht der begüterten Klassen, für das Wohl und die Hebung des Proletariats zu sorgen. Die Zukunft des Landes hänge von der Art ab, wie Italien die Lage seines Proletariats zu heben und zu bessern verstehen werde. (Allgemeiner sehr lebhafter Beifall.) Der Senat nahm sodann mit 135 gegen 19 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Grundsätze des Wahlgesetzentwurfs gebilligt werden. — Das sind ja schöne Worte, die der italienische Ministerpräsident hier gesprochen hat. Hoffentlich bleibt es nicht bei den Worten!

Türkei.

Der Anstand in Albanien. Wie die zahlreichen Einzelaussagen zeigen, greift die Aufstandsbewegung um sich. Einer der nordalbanischen Häuptlinge hat seinem Stamm erklärt, daß die Montenegriner mit 12 000 Mann und zahlreichem Geschütz Hilfe leisten würden. Unweit Uesküb sind vier Bataillone von den Albanern völlig eingeschlossen. Die Albaner verlangen den Rücktritt des Kabinetts, die Auflösung der Kammer und Neuwahlen. Die Diplomaten in Konstantinopel verfolgen den Lauf der Dinge in Albanien mit anhaltenderem Interesse als den in Tripolis und im Ägäischen Meer. — In türkischen Regierungskreisen ist man wegen der Ereignisse in Monastir ernstlich besorgt. Der Platzkommandant in Konstantinopel ist Mittwochabend mit 150 Soldaten nach Monastir abgereist, um, wie verlautet, gegen die Deserteure vorzugehen. Der Ministerrat hat sich am Mittwoch mit den Vorgängen in Monastir und den Maßnahmen, die die Regierung ergreifen soll, beschäftigt.

Trotz der Bemühungen Fekki-Paschas, die Meuterer durch religiöse Beweggründe zur Rückkehr in die Kasernen zu bestimmen, hatten sie sich nach wie vor in den Bergen verborgen. Sie bestehen auf ihren Forderungen, daß die Regierung sich nur aus Männern zusammensetze, die das Vertrauen des Volkes genießen. Untrügliche Anzeichen deuten darauf hin, daß die gleiche Stimmung auch bei anderen Truppen, selbst in der Soloniter Garnison herrscht. Die Monastirer Garnison erklärte, sich an der Verfolgung der Meuterer nicht beteiligen zu wollen. Epub Sabri vom jungtürkischen Komitee ist in Saloniki eingetroffen; er beabsichtigt, trotz der Erbitterung der Meuterer gegen ihn, mit denselben persönlich zu verhandeln. Das Komitee in Monastir warnte ihn, nach Monastir zu kommen; die Lage sei ernst, er würde seines Lebens nicht sicher sein. Epub Sabri wird nun die Verhandlungen durch einige Offiziere und Privatpersonen einleiten; er erklärte sich jetzt schon bereit, ihren Forderungen größtenteils zu entsprechen. Man hofft, daß der Zwischenfall in einigen Tagen erledigt sein wird.

Amerika.

Ein Pakt zwischen Roosevelt und Bryan? In Chicago finden Verhandlungen zwischen Vertretern des demokratischen Bryan-Flügels und den Rooseveltianern statt. Im Hauptquartier der Fortschrittlichen Republikanischen Volkspartei wird zugegeben, daß eine Verständigung geplant ist und nahe vor dem Abschluß steht, wonach Roosevelt als Präsidentienkandidat und Bryan als Bewerber um die Vizepräsidentschaft auftreten wird.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 28. Juni.

An unsere Leser die in den nächsten Tagen ihre Wohnung wechseln, richten wir die Bitte, sofort der Austrägerin oder in der Expedition unseres Blattes die neue Adresse anzugeben.

Jeder Genosse nütze die Zeit vor dem Quartalswechsel und arbeite unausgesetzt für die weitere Verbreitung des Arbeiterblattes. Jeder Arbeiter erinnere seine Kollegen und Nachbarn an die Pflicht, den „Lübecker Volksboten“ zu lesen. Die Befürworterin der volksbedrückenden Steuern, die bürgerliche Presse, muß aus den Arbeiterwohnungen verschwinden.

Bei Wohnungswechsel ist selbstverständlich auch den Kassierern von Partei und Gewerkschaften Nachricht zu geben.

Schuldhaftigkeit zur Gewährung von Hilfslohn bei der Rettung aus Seenot.

Im Anschluß an die Erörterungen über die „Titanic“-Katastrophe interessierte auch die rechtliche Stellung des helfenden Schiffes, das einem in Seenot befindlichen Schiffe erfolgreiche Hilfe leistet oder verlassene Güter birgt. Die deutsche Gesetzgebung kennt ein Recht auf Bergungs- und Hilfslohn. Wird nämlich ein in Seenot von der Besatzung verlassenes Schiff oder dessen Ladung von einem anderen Personem an sich genommen und in Sicherheit gebracht, so haben diese Personen nach § 740 des Handelsgesetzbuches Anspruch auf Bergelohn. Leisten die fremden Personen bei der Rettung eines in Seenot befindlichen Schiffes nur Hilfe, so ist ihnen ein Hilfslohn zu gewähren. Der Betrag oder Hilfslohn ist nach Maßgabe

der persönlichen oder sachlichen Hilfestellungen unter die einzelnen Retter zu teilen, im Zweifel nach der Kopfzahl. Zunächst ist zunächst das Seeamt. Der Anspruch begründet aber auch ein klagbares Recht. Ein solcher Hilfslohnanspruch hat unlängst das Reichsgericht aus Anlaß einer Klage des Nordischen Bergungsvereins gegen den Norddeutschen Lloyd bekräftigt.

Der Doppelschraubenpostdampfer „Derfflinger“ des Norddeutschen Lloyd strandete am 20. Juli 1909, mittags gegen 1 Uhr, kurz, nachdem er den Hafen von Southampton verlassen hatte. Der seit zwei Stunden abfließende starke Ebbestrom hatte das 141 Meter lange und 17 Meter breite Schiff am Westbordbug gefaßt und die Veranlassung dazu gegeben, daß es aus dem Steuer lief und auf einer Sandbank liegen blieb. Alle Maschinenmänner blieben erfolglos. Mehrere aus Southampton herbeigekommene Schlepper machten am Abend und in der Nacht vergebliche Abschleppversuche. In den Bergungsarbeiten beteiligten sich am anderen Tage im Auftrage des Nordischen Bergungsvereins die Dampfer „Seeabler“ und „Baltysrien“. Der „Seeabler“ war in elfstündiger Fahrt herbeigeleitet. Den Hauptdienst aber leistete die „Baltysrien“, die in Dover stationiert und zu Bergungszwecken ausgerüstet ist. Mit Hilfe dieser beiden Schiffe ist der „Derfflinger“, dessen Ladung zum großen Teil gelöscht worden war, endlich nach fünfstündiger Arbeit abgescleppt worden. „Derfflinger“ war nicht beschädigt; er konnte nach einer Untersuchung in Southampton die Reise fortsetzen. Für die Mithewaltung macht der Nordische Bergungsverein einen Hilfslohn von 85 000 Mk. geltend. Das Strandamt billigte dem Bergungsverein 80 000 Mk. zu. Dieser gab sich damit nicht zufrieden. Als der Norddeutsche Lloyd 10 000 Mk. freiwillig gezahlt hatte, erhob der Nordische Bergungsverein Klage auf Zahlung weiterer 75 000 Mk. Hilfslohn.

Das Landgericht Hamburg billigte dem klagenden Bergungsverein 80 000 Mk. zu; das Oberlandesgericht gewährte ihm weitere 20 000 Mk., also im ganzen 100 000 Mk. Hilfslohn. Das Oberlandesgericht führt in seinen Entscheidungsgründen aus, daß die beiden vom Nordischen Bergungsverein beauftragten Dampfer „Seeabler“ und „Baltysrien“ vergebliche Dienste bei der Bergung geleistet haben. Der „Seeabler“ sei auch benützt worden, zwei Leichter mit den gelöschten Waren nach Southampton zu transportieren. Unzweifelhaft ist auch, wie das Oberlandesgericht weiter darlegt, die Strandung an einer für die Schiffahrt sehr gefährlichen Stelle passiert, da die meisten dort strandenden Schiffe verloren gehen. Bei der hohen Gefahr des Durchbrechens war alsbaldige Hilfe dringend nötig, da ein Schiff im Werte von sieben Millionen Mark hätte verloren gehen können. Bei der herrschenden Windstärke von 6 bis 7 aber waren die helfenden Schiffe selbst einer erheblichen Kollisionse Gefahr ausgesetzt. Allerdings sind die von dem „Seeabler“ geleisteten Dienste nicht so groß, wie die Dienste der „Baltysrien“, deren Eingreifen wegen der besonderen Einrichtung besonders wertvoll war. Beim „Seeabler“ kommt aber in Betracht, daß er in elfstündiger Fahrt herbeigeleitet ist und daß sein Reeder während langer Zeit seiner Dienste entbehren mußte. In der Hauptsache führt das Oberlandesgericht die Rettung auf die erfolgreiche Methode der „Baltysrien“ zurück. Dabei erwähnt es, daß bei der Bemessung des Bergungslohnes auf den gesamten Wert und die Vorteile der Rettung Gewicht zu legen und als verloren gegangene Zeit zu berücksichtigen ist. Das Oberlandesgericht hat deshalb für beide Schiffe zusammen eine Summe von 100 000 Mk. als Hilfslohn angenommen.

Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg bestätigt und die Revision des Norddeutschen Lloyd zurückgewiesen.

Die Gefahr des Gewitters. Die Zeit der Sommer Sonnenwende ist gekommen, und mit ihr erreicht die Gewittertätigkeit der warmen Jahreszeit ihren Höhepunkt. Wie viele gibt es, die bei den ersten Anzeichen eines Gewitters in Angst und Schrecken gejagt werden. Allein die größte Angst bemächtigt sich nur der Gemüter derjenigen, die sich einfach aus dem Grunde nicht zu schätzen wissen, weil sie von der Entstehung des Gewitters, seinem Verlauf und seinem Wesen nicht die geringste Vorstellung haben. Der Kundige kennt keine Furcht vor dieser Naturgewalt; für ihn kann die Erscheinung des Gewitters höchstens schauerhaft, aber nicht fürchtensflößend sein. Der sicherste Aufenthalt ist bei der Blizgefahr entschieden eine Siedlung. Doch ist man bei einer zerstreuten Wohnart, wie z. B. in Norddeutschland, größerer Gefahr ausgesetzt als in umfangreicheren Siedlungen. Man kann im allgemeinen sagen, daß man vor dem Bliz um so sicherer ist, je größer der Ort ist, in dem man sich befindet. Freilich vermeide man auch hier die unmittelbare Nähe eines Herdes oder Ofens, eines telephonischen Apparats, einer Gas- oder Wasserleitung. Sehr gefährlich ist es, in der Umgebung des Hauses sich während eines Gewitters, in der Nähe stehenden oder stehenden Gewässers oder leicht erreichbaren Grundwassers und von Zaunwasser aufzuhalten. Ebenso gefährlich ist natürlich auch die Nähe der Dachtraufe. Denn um vom Bliz erschlagen zu werden, ist nicht das unmittelbare Betroffenwerden unbedingt erforderlich; es genügt der sogenannte „Rückschlag“ vom Erdboden aus, der den Menschen zu Fall bringt, in dessen Nähe ein anderer Gegenstand oder Lebewesen vom Bliz getroffen wurde. Wie gefährlich es ist bei einem Gewitter unter Bäumen Zuflucht zu suchen, ist allgemein bekannt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Eichen und Ulmen, demnach Weiden und Bappeln gefährlicher sind als Buchen, was jedenfalls auf den geringen Ölgehalt der letzteren zurückzuführen ist. Vor allem sind allein stehende Bäume zu meiden, während man in einem Wald ziemlich sicher ist, sofern man nicht solche Orte wählt, wo ein Baum hoch über die anderen hinwegragt. Wo kein Haus erreichbar ist, dürfte ein dichtes, ausgedehntes Gebüsch oder Holzschuppen das verhältnismäßig sicherste Asyl bieten, vorausgesetzt, daß hier nicht zugleich auch etwa Vieh untergebracht ist oder sich eine größere Anzahl Menschen daselbst sammelt. Denn um die lebenden Wesen herum sammelt sich Elektrizität an, die „den Bliz anzieht“. Wenn eine Gesellschaft auf freiem Felde von einem Gewitter überrascht wird, dann ist es dringend geboten, sich weit voneinander zu trennen; tritt das Gewitter besonders heftig auf, dann ist es am ratsamsten, sich platt auf das Feld zu werfen. So ist man gänzlich sicher. Zugierte Spanne man auf freiem Felde oder gänzlich exponierten Landstrichen vom Wagen, suche aber unter keinen Umständen in der Nähe dieser Schug, auch nicht etwa unter dem Wagen, Orte, die schon einmal vom Bliz getroffen worden sind, suche man unter allen Umständen zu vermeiden, denn hier ist die Gefahr am größten. So kann sich der einzelne bis zu einem gewissen Grade sehr wohl vor den etwaigen verberlichen Wirkungen des Blizes schützen.

Schiffslifte für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfennig für je 20 Gramm). Die Portoermäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Druckfachen usw., und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach den anderen Gebieten Amerikas, zum Beispiel

Spiele Kanada. „George Washington“ ab Bremen 29. Juni, „Konprinz Wilhelm“ ab Bremen 2. Juli, „Kaiser Wilhelm II.“ ab Bremen 9. Juli, „Kaiserin Augusta Victoria“ ab Hamburg 13. Juli, „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 16. Juli, „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 23. Juli, „Amerika“ ab Hamburg 27. Juli, Wostschluß nach Antunft der Frühzüge. Alle diese Schiffe sind Schnell dampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgange die schnellste Beförderungsgeschwindigkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Letztermerk, wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen.

Die Linden blühen! Vorkäufig ist es die breitblättrige Sommerlinde; die rüsterblättrige Winterlinde wird bald folgen. Jetzt haben wir Gelegenheit, eines der sonderbarsten Blütenorgane zu betrachten, die wir kennen. Der Blütenstand der Linde besteht aus einer Spindel, an der auf halbem Wege ein trockenhäutiges Hochblatt angewachsen ist, dessen Spreite nach unten an der Spindel herabläuft. Am anderen Ende der Spindel sitzt der trugdolde Blütenstand. Das Hochblatt bleibt an der reifen Frucht mit sitzen, und hat offenbar die Aufgabe, zum Zwecke möglichst weiter Verbreitung den Samen recht lange schwebend in der Luft zu halten; es dient somit als Flugapparat. Wenn man viele Lindenblüten betrachtet, so findet man in einem Jahr mehr, im anderen weniger oft auftretende abnorme Blütenstände. Über der Befestigungsstelle des Hochblattes an der Spindel sitzen noch allerlei blattartige Gebilde, die meistens dem Hochblatt ähneln, oft aber auch dem gewöhnlichen Laubblatte des Baumes in sehr starker Verfeinerung gleichen. Nur sitzen diese Gebilde stets der Spindel auf, sie laufen nicht an dieser herab, wie das normale Hochblatt. Manchmal sitzen in ihren Achseln sogar Knospen, die jedoch nie zum Ausstreifen kommen. Diese abnormen Gebilde nun haben dem Botaniker einen Fingerzeig gegeben über die Entwicklung des Blütenstandes unserer Sommerlinde. Man spricht den unteren Teil als einen echten Laubspieß an, der Blättchen und Knospen tragen kann. Diese Blättchen hatten die Aufgabe, elastisch zu werden und nach der Samenreife an dem Fruchtstand zu bleiben, um diesem nach dem Abfallen als Flugapparat zu dienen. Da aber ein großer Fallschirm offenbar besser wirkt, als mehrere kleinere, so entsand im Laufe der Zeit auf Kosten der vielen Blättchen das jetzige große Hochblatt, das, um seine Wirkung zu vergrößern, ohne den ganzen Blütenstand unnützlichweise an Ausdehnung gewinnen zu lassen, einfach an der Spindel herabkletterte. Dadurch wurde auch erreicht, daß der zu tragende Teil fast in der Mitte der tragenden Fläche Befestigung fand. So geben Monographien Aufschluß über das Zustandekommen solcher Organe, die wir als die anormaten kennen.

Handelsregister. Am 27. Juni 1912 ist eingetragen 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma G. Kelleberg in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter G. P. L. Krellenberg in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma. Dem G. P. L. Krellenberg in Lübeck ist von neuem Procura erteilt; 2. die Firma Schwensen u. Co. in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Dr. M. D. Schwensen, geb. Rohrs, Ehefrau in Lübeck, G. F. C. Schwensen, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. März 1912 begonnen; 3. bei der Firma Lübecker Habelwerk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers D. F. Schuhmacher in Lübeck ist beendet. Der Kaufmann R. Ritter in Lübeck ist zum Geschäftsführer bestellt.

Güterrechtsregister. Am 27. Juni 1912 ist bezügl. der Ehe des Zimmermeisters C. G. L. Storm u. M. M. S. geb. Homborn in Schönbrücken bei Lübeck eingetragen: Durch Ehevertrag vom 17. Juni 1912 haben die Eheleute Gütertrennung vereinbart. — Am gleichen Tage ist bezügl. der Ehe des Schmieds B. F. W. Schult in Lübeck und M. C. M. geb. Hoff, zurzeit in Radeburg eingetragen: Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen.

pb. Diebstahl. Am Mittwoch, dem 26. d. M., in der Zeit zwischen 6 und 7 Uhr abends, ist die eine Tür des Aufbewahrungsschuppens auf dem St.-Gertrud-Kirchhof, welcher zum Aufbewahren von Turngeräten dient, erbrochen und sind aus demselben 2 graue Faustbälle und eine Gummibläse gestohlen.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Braunschweig, der seitens der Herzoglichen Staatsanwaltschaft Braunschweig wegen schweren Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird.

Intimes Theater im Sansateater. Man schreibt uns: Am Sonntag, den 30. Juni, verabschiedet sich das Hamburger Intime Theater mit einer Volksvorstellung zu kleinen Breiten (80 Bsp., 50 Bsp. u. Mk 1.—). Man veräume die Gelegenheit nicht, sich diese in ihrer Art einzigartigen Darbietungen anzusehen.

Küdnik. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins muß wegen der Generalversammlung des Fabrikarbeiter-Verbandes um eine Woche verschoben werden. Sie findet somit am Sonntag, dem 6. Juli in Dickelmanns Lokal zu Küdnik statt.

Ahrensdr. Das Gewerkschaftsfest findet hier selbst am kommenden Sonntag statt. Die Genossen von Ahrensdr. und Umgegend, sowie der umliegenden Parteiorde werden sicherlich nicht verfehlen, durch einen starken Besuch für einen würdigen Verlauf der Feier zu sorgen.

Entin. Das Oberversicherungsamt Oldenburg wird am 1. Juli d. J. in Tätigkeit treten. Für das Fürstentum Lübeck ist eine Spruchkammer eingerichtet, zu deren Vorsitzenden Regierungsrat Buchholz, zum Stellvertreter Regierungsrat Scheer hier ernannt sind. Das Fürstentum scheidet am 1. Juli aus dem Schiedsgericht für Schleswig-Holstein aus.

Hamburg. Das Zeppelin-Luftschiff unternahm gestern von hier aus eine glänzende verlaufene Fahrt nach Helgoland und Nordener. Zum ersten Male überflog das Luftschiff das offene Meer. — Um 24000 Mark betrogen. Im Jahre 1907 erhielt der hier wohnende Friseur Lübker von einer ihm bekannten Frau die Summe von 24000 Mk., die sie geräbt hatte, um das Geld in Verwahrung zu nehmen. L. zahlte das Geld bei einer hiesigen Sparkasse ein und verabredete mit der Erbin, ihr die Zinsen des ansehnlichen Kapitals zukommen zu lassen. Bald darauf verließ die Erbin Hamburg, zog nach außerhalb und verheiratete sich dort. Nach wie vorher zahlte L. der Frau alljährlich die Zinsen des Kapitals von 24000 Mk., bis die Frau auf einmal in diesem Jahre weder die fälligen Zinsen erhielt noch von L. irgend etwas hörte, so daß sich die Erbin entschloß, L. hier aufzusuchen. Hier erlebte sie eine furchterliche Enttäuschung. L. war geflüchtet, nachdem er erst vor drei Tagen vom Gerichtsvollzieheramt aus seinem in der Altstadt befindlichen Friseurladen gewiesen worden war. Die um ihr ganzes Geld betrogene Frau hat bei der Kriminalpolizei Anzeige erstattet. Gegen L. ist ein Haftbefehl erlassen worden. — Verhaftete D-Zug-Diebe. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof ereignete am Donnerstag morgen zwei Ausländer, Russen von Geburt, bei einigen Reisenden dadurch Verdacht, daß sie sich in auffälliger Weise an die Wagentheile der D-Züge drängten und ein Gedränge hervorriefen, obgleich der Andrang gar nicht so groß war. In dem nächsten Augenblick, als einer der Reisenden einen der auf dem Bahnhof postierten Kriminalbeamten auf die beiden verdächtigen Männer aufmerksam machen wollte, machte ein anderer Reisender die Entdeckung, daß sich die Hand des einen Russen an seiner wertvollen Kramattennadel befand. Der Reisende ergriff sofort die Hand des Russen und rief nach der Polizei. Während der eine Russe verhaftet wurde, machte sich der andere Verdächtige aus dem Staube. Er konnte jedoch später eingeholt und gleichfalls festgenommen werden. Im Besitz der beiden verdächtigen Russen fand man verschiedene Wertgegenstände, sowie eine größere Summe Bargeld. Beide besaßen russische Legitimationspapiere. Da beide nur russisch sprechen wollen, hat sich die Vernehmung sehr schwierig gestaltet. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß die Behauptungen der Russen, daß sie hier gänzlich fremd sind und ohne weitere Begleitung reisen, nicht den Tatsachen entsprechen.

Güstrow. Die Hoffnung auf Segen. In dieses ergreifende Drama Heijermans wird man unwillkürlich beim Lesen einer Verhandlung vor dem Schwurgericht erinnert. Wir haben schon kurz berichtet von der Verurteilung des Führers und des Eigentümers des Saugbagger „Viola“. Höppner, der Führer des Saugbagger, war beschuldigt, daß er im November 1911 zu Rostock begw. Warnemünde und auf See vor Warnemünde verfuhr hat, die „Viola“, die versichert war, durch Anbohren zum Sinken zu bringen, wodurch er gleichzeitig auch vorsätzlich das Leben der Schiffsbesatzung in Gefahr gebracht hat. Janzen, der Eigentümer, soll Höppner zu der von diesem begangenen Tat durch Versprechungen vorsätzlich bestimmt und ihm auch bei deren Begehung durch die Tat wesentlich Hilfe geleistet haben. Bootbauer Steffens soll dem Schiffer Höppner nach der Begehung seiner Tat Beistand geleistet haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld, doch ergab die drei Tage dauernde Verhandlung die Schuld Höppners und Janzens, während Steffens freigesprochen wurde. Am Dienstag, 7. November, ist die „Viola“ nach Warnemünde gedampft und am 9. November ist das Schiff dann nach dem Riff „Sannibal“ abgedampft und hat am nächsten Nachmittag gegen 5 Uhr, nachdem es eine Ladung Sand eingenommen hatte, die Rückfahrt nach Warnemünde angetreten. Höppner hat am Ruder gestanden, Nielsen ist bei der Maschine gewesen und die Matrosen Voigt und Pfotenhauer im Mannschaftsraum. Ersterer hat sich alsbald in seiner Koje zum Schlafen hingelegt. Nach etwa einer halben Stunde ist Nielsen nach unten gegangen, um zu trinken. Als er wieder zur Maschine gekommen ist, hat Höppner zu ihm gesagt, sie wären eben auf Grund gestochen. Nielsen hat ihm entgegnet, sie hätten in der Kajüte nichts davon gemerkt, das glaube er nicht. Als es gleich darauf sehr neblig geworden ist, hat Nielsen in einer Zwischenzeit von etwa 10 Minuten zweimal gelotet und beim erstenmal 4½, beim zweitenmal 8 Klafter Wasser gehabt. Wegen des Nebels hat Nielsen dann Nebelsignale geben müssen und hat den Höppner zweimal am Steuer ablösen müssen, während Höppner nach unten gegangen ist, angeblich, um sich eine Pfeife zu stopfen. Durch die Nebelsignale veranlaßt, ist Pfotenhauer

auf das Deck gekommen. Als Höppner zum zweitenmal in die Kajüte gegangen war, hat Pfotenhauer plötzlich von unten her ein Klopfen gehört, er hat durch das Oberlicht in die durch eine Lampe erlebte Kajüte gesehen und wahrgenommen, daß Höppner gar nicht vor dem Kleiderstrank stand, aus dem er die Fußbodenbretter herausgenommen hatte. Höppner hatte sich in den Strank hineingebeugt. Nielsen, den Pfotenhauer sofort an das Oberlicht gerufen hat, hat dieselbe Wahrnehmung gemacht, insbesondere auch ganz deutliche Schläge, wie von einem Hammer, von unten her gehört. Ni ist nun sofort nach unten gelaufen. Als er in die Kajüte getreten ist, hat S. sich aufgerichtet und gesagt, er suche seine Schuhe. Er ist, wie Nielsen sagt, ganz rot im Gesicht gewesen und anscheinend sehr erregt und erregt. Es ist den Zeugen auch aufgefallen, daß er, während sie ihn noch von oben beobachtet haben, mehrmals sich hastig umgesehen hat. Nielsen ist dann an seine Maschine gegangen, während Höppner sich auf Deck begab und Pfotenhauer, der inzwischen gesteuert hatte, das Ruder wieder abnahm. Kurz darauf ist Pfotenhauer wieder zu Nielsen gekommen und hat gerufen, Höppner sei schon wieder nach unten gegangen. Nielsen ist ihm sofort gefolgt, er hat ihn diesmal in der Kajüte auf einer Bank sitzend angetroffen und hat es nun für richtig gehalten, Ni auf die Vorwände und in der Kajüte zu bleiben, bis sie in Warnemünde gegen 1 Uhr nachts angelegt haben. Nachdem Höppner in seine in Warnemünde belegene Wohnung gegangen war, haben Nielsen und Pfotenhauer sofort den Kleiderstrank untersucht und nach Herausnahme der Fußbodenbretter gesehen, daß aus der Innenseite des Schiffes ein Stück herausgebrochen war, das ferner von dem darunter befindlichen Zementbelag entsprechende Stücke weggestemmt war und daß vor dieser Öffnung in der Außenhaut drei Holzpfropfen steckten, die man vom Kleiderstrank aus mit der Hand erreichen konnte. Die Pfropfen saßen unter der Wasserlinie. Am 16. November ist dann Pfotenhauer zu dem beedigten Schiffsbefehliger und Schiffsbaumeister Möller in Rostock gegangen und hat ihn dringend gebeten, die „Viola“ zu besichtigen, das Schiff sei vorn im Mannschaftsraum angebohrt und die Bohrlöcher durch drei große Pfropfen wieder verschlossen. Der Herr beedigte Schiffsbefehliger hatte aber nichts Eiligeres zu tun, als sofort dem Eigentümer des Bagger, dem Kaufmann Janzen, telephonisch davon Mitteilung zu machen, worauf der natürlich sagte, daß er schon davon wisse und das Schiff am nächsten Tage auf die Werft bringen lasse. Zwei Tage später hat dann Höppner die Stirn gehabt, den Befund der Polizeibehörde in Rostock selbst anzuzeigen, mit der Bemerkung, „es habe den Anschein, als wenn das Schiff angebohrt sei“. Erst als das Schiff schon in Reparatur war, und der sonderbare Schiffsbefehliger Möller wiederholt von den Matrosen Pfotenhauer und Nielsen gebeten worden war, sich doch endlich das Schiff einmal anzusehen, bequeme er sich dazu. Hatte er noch etwas gewartet, so wäre die Reparatur vollendet gewesen und die Spuren des Verbrechens hätte er dann nicht mehr feststellen können. So konnte er denn noch einiges Belastende feststellen, das dem Gericht mit den oben geschilderten Aussagen Pfotenhauers und Nielsens sowie einiger anderer Zeugen, den Beweis der Schuld Höppners und Janzens erbrachte. Höppner wurde denn auch zu einem Jahr Zuchthaus und 800 Mark Geldstrafe und Janzen zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Was mit dem merkwürdigen Schiffsbefehliger geschieht, darüber verläutet nichts.

Neubrandenburg. Selbstmord. Der Arbeiter Schröder warf sich bei Neubrandenburg vor den Zug und wurde zermalmt.

Wilhelmshaven. Militärische Schreckensjustiz. Der dem Oberkriegsgericht hatten sich die Lobredeboheizer Bachus und Thomas wegen „Meuterei“ zu verantworten. Worin diese bestand, ergibt sich aus folgendem: Die beiden Angeklagten hatten an einem Abend im März in einer Straße im benachbarten Rüstingen einen Wortwechsel mit einem Obermaaten. Dieser nahm dabei dem einen Angeklagten die Mütze weg, um dessen Namen feststellen zu können. Die beiden Angeklagten versuchten nun, dem Unteroffizier die Mütze zu entreißen. In diesem verhältnismäßig harmlosen Vorfall wurde die Meuterei erblickt. Die Verteidiger versuchten nachzuweisen, daß ein taktischer Angriff in Frage kommen könnte, welcher Ansicht das Gericht indessen nicht beirat. Es verurteilte vielmehr die beiden Heizer zu je fünf Jahren Gefängnis für die Unbedachtamkeit eines Augenblicks, bei der ihnen sicher ebenso die Absicht wie das Bewußtsein, ein militärisches Verbrechen zu begehen, gefehlt hat.

Briefkasten.
2 Streitende. Mundus vult decipi — Die Welt will betrogen sein.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

7. Distrikt.
Freitag, den 28. abends 8½ Uhr bei Lohrens, Margaretenstr. (1580)

11. Distrikt.
Montag abends 8 Uhr (1581) im Gewerkschaftshaus.

Zum 1. Juli oder später ein ger. leeres heizbares Zimmer, parterre nach vorn, zu vermieten (1528) Schönkampstraße 7.

Zu mieten gesucht eine leere Stube vorn Holstentor. Ang. mit Preisangabe unter J H an die Expedition ds. Bl. (1507)

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung von 2 älteren Leuten, im Preise von 170—180 Mk. in der Nähe Marcksgrube oder Hartengr. Offerten unter N M an die Expedition dieses Blattes. (1523)

Gesucht 1 Kaufbrüder
außer der Schulzeit
1516) Johannisstraße 65.

Zu kaufen gesucht ein zusammenlegbarer Sportwagen. (1521) Off. u. S S an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein fast neuer Korb-Kinderwagen mit Gummireifen (1522) Engelswisch 18, I.

2 Stück Stiegleitern von 11 Stufen für Glaser oder Fensterputzer zu verkaufen. (1517) J. Wunder, Fächtingstraße 18.

1 Abendmantel und 2 Romane zu verkaufen (1520) Obertrave 37/2.

Billig zu verkaufen ein fast neuer Lochstuhl (1519) Warenborfstraße 12, II., Unts.

Zu verkaufen ein Kinderwagen a. G. Falkenstraße 8, III. (1547)

Billig z. verk. gut erh. Kinderwagen, Bett, Klappstuhl, Sportwagen. Schwart. Allee 75. p. (1548)

Weißes Angora-Raschchen (Gästin) billig zu verkaufen (langes weißes Seidenhaar) (1518) Schwartauer Allee 81.

1 junge Witzsäge zu verkaufen. (1542) Feldstraße 25, part.

Anfertigung von Damen- und Kindergarderoben. (1518) C. Bath, Rottwischstraße 55. Dienstags und Freitags

ff. Eimerbier.
Wahmstr. 37. (1543) G. Westfahl.

Empfehle meinen Rasier-, Frisier- und Haarschneidersalon. (1529) Johs. Lohse, Wädelstr. 48.

Feinste Sommerfang-Heringe empfiehlt (1527)

Ernst Voss
Große Burgstraße 59.

Frauenleiden und deren Verhütung.
Nebst einem Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Von Dr. J. Zadok. Preis 20 Bsp. Zu beziehen durch die Buchhandlung Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Meine gebr. Kaffees
in bekannter Güte und Preislage halte bestens empfohlen. (1588) Joh. Böttcher, Reiserstr. 43.

Empfehle diese Woche:

Prima Rindfleisch	70 Pf.
Bratenstücke ohne Knochen	90 „
Rohfleisch	100 „
Rohschaf	80 „
Gulash	90 „
Gehackte	80 „
Filet	180 „
Beesteeft	120 „

Prima jung. Schweinefleisch 75 Pf. und 80 Bsp., prima kleine Schinken 80 Bsp., prima Carbonade 90 Bsp., junges fettes Hammelfleisch 80 Bsp., prima fett. Kalbfleisch 80 Bsp., prima fette Kalbskeule 100 Bsp., prima Kalbfleisch 65 Bsp., prima Keule 75 Bsp. sowie sämtliche Wurstwaren zu billigen Preisen.

Paul Boldt,
Schlachtereit und Wurstmacherserei mit elektr. Betrieb. (1585) Wahmstraße 22.

1541 Jeden Sonntag
Heiße Knackwurst.
Heinr. Viereck, Süßstraße 96.

Schinkenpied 1.10
Schinkenspeck u. Rollschulter
frische Blumen 75
Spießbratenschmalz
1526 Pfund 70

Friedr. Paetau, Mühlenstr. 27

Achtung!
Empfehle zum Sonntag:
Prima fettes Queenfleisch 75 Pf.
Prima Rohfleisch 80 Pf.
Gulash und Gehacktes 80 Pf.
Prima Kalbfleisch 60 Pf.
v. d. Keule 75 Pf.
Prima Schweinefleisch 75 Pf.
Bratenstücke 80 Pf.

Heinrich Brockmann,
22 Fünfhausen 22.

Für je 20 Pfennig Ihres Einkaufes
erhalten Sie eine Rabattmarke :

GROSSER

QUARTALS-VERKAUF

in Sommer-Waren, welche in enormen Quantitäten
zu staunend billigen Preisen zum Verkauf gelangen.

Dieser am Ende eines jeden Quartals wiederkehrende Verkauf bietet diesmal außerordentliche Vorteile, weil die Warenbeschaffung
jetzt am Schlusse der Saison sich überaus günstig für uns gestaltet!

Holstenhaus Lübeck.

Schicke
Sommer-Paletots
Aus imitiertem Shantung
kurze moderne Form.

Bisher 15⁰⁰ Mk.
Als Gelegenheitskauf

9⁷⁵

Holstenhaus Lübeck.

Elegante
Uebergangs-Kostüme
aus einfarbigen blauen Kammgarn-
und gemusterten Fantasie-Stoffen

Bisher bis 48⁰⁰ Mk.
herabgesetzt

Serie I **19⁵⁰** Serie II **23⁵⁰**

Holstenhaus Lübeck.

**Kinder- und
Backfisch-Kleider**
aus blau-weiss gestreiftem Cretonne
in entzückender Machart.
Für das Alter von 3-14 Jahren.

Bisher 4⁹⁰ und 8⁰⁰ Mk.
Als Gelegenheitskauf

Grösse 55-70 **2⁹⁰**
Grösse 75-100 **3⁹⁵**

**Kostüm-
Kammgarnstoffe**
grau-weiss Pekingstreifen
zirk. 120 cm breit

Bisher Mtr. 3⁵⁰ Mk.
Als Gelegenheitskauf

Meter **1⁹⁵**

EIN POSTEN
**Seiden-Foulards
Liberty u. Surah**
Bisher bis 2⁵⁰ Mk.
Herabgesetzt

Meter **95¹⁴⁵**

EIN POSTEN
Woll-Taffete
zirk. 110 cm breit
Bisher bis 2¹⁰ Mk.
Herabgesetzt

Meter **1²⁵**

**Zephyre
u. imit. Wasch-Musseline**
Bisher bis 50⁴
Herabgesetzt durchweg

Meter **28⁴**

Damen-Robhaar-Toques
Bisher bis 5.50 Mk. **1⁹⁵**
Jetzt durchweg

Monopol-Teppiche
in moderner Zeichnung
unverwüsthlich im Gebrauch.

Als Gelegenheitskauf

zirk. 2 Meter lang statt 9⁷⁵ **5⁹⁵**
zirk. 2,40 Meter lang statt 14⁵⁰ **9⁷⁵**

**Wash-
Jupons**
aus imit. Wiener Leinen
mit hohem Falten-Volant.

Bisher 2⁵⁰ Mk.
Als Gelegenheitskauf

1⁶⁵

Elegante
Jupons
aus Seiden-Liberty
mit Falten-Volant.

Bisher zirk. 11⁵⁰ Mk.
Als Gelegenheitskauf

6⁷⁵

Frisches Gemüse etc.

Neue Schabekartoffeln	2 Pfund	25 ⁴
Neue Gurken groß	Stück	15 ⁴
Junge Wurzeln	Bund	5 ⁴
Wirsingkohl	Kopf	18 ⁴
Kopfsalat	3 große Köpfe	10 ⁴
Radieschen	7 Bund	20 ⁴
Junge Kohlrabi	Bund	15 ⁴
Junge Wackbohnen	Pfund	35 ⁴
Große Bohnen	Pfund	23 ⁴
Stachelbeeren	Pfund	25 ⁴
Große gelbe Bananen	10 Stück	48 ⁴

Frisches Fleisch

vom Lübecker Schlachthof

Rindfleisch	Pfund	75⁴
Bratenstücke	Pfund 80 u. 90 ⁴	
Schweinefleisch	Pfund	75⁴
Bratenstücke	Pfd. 80 ⁴ Pfund	
Rind- und Schweine-Hack	Pfund	90⁴
Geräucherte Aale		55⁴
In Schlotzger	Bund	

Fruchtsäfte und Weine

Lemon-Squash	Flasche	115 ⁴
Zitronensaft	Flasche	130 ⁴
Kirschsaft	Flasche	115 ⁴
Himbeersaft	Flasche	125 ⁴
Erdbeersaft	Flasche	125 ⁴
Apfelwein	Flasche	45 ⁴
Fruchtwein weiß und rot	Flasche	60 ⁴
Frucht-Sekt	Flasche	180 ⁴

Kolonial-Waren

Gemahlener Zucker	Pfund	25 ⁴
Bruch-Reis	Pfund	17 ⁴
Rangoon-Reis	Pfund	23 ⁴
Gries mittelfein	Pfund	27 ⁴
Sago mittelfein	Pfund	27 ⁴
Kartoffelmehl	Pfund	23 ⁴
Sagomehl	Pfund	29 ⁴
Maismehl	Pfund	28 ⁴
Reismehl	Pfund	18 ⁴
Puddingpulver	10 Pakete	45 ⁴
Vanille-Saucen-Pulver	10 Pakete	45 ⁴

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.
Lübeck
Holstenstr. 25-33

Schwarzer Jammer.

Das Wahlergebnis des 12. Januar ist der Reaktion bis in das morsche Gebein gefahren. Allmählich dämmern den schwarzen und blauen Herrschaften die Konsequenzen dieses Volksgerichts. Aber anstatt die wahren Ursachen zu erkennen, oder vielmehr zuzugeben, heulmeiern sie über den schändlichen Undank des werktätigen Volkes, das trotz aller „Fürsorge“ den Zug nach links angetreten habe. Besonders ist es das, ach, so „volksfreundliche“ Zentrum, dem die politische Entwicklung arge Kopfschmerzen macht. In einem Artikel: „Der Zug nach Links“, der durch eine Reihe von ultramontanen Blättern — von Münster bis Breslau — geht, wird zugegeben,

„daß der Zug nach links unverkennbar und die Einheit dessen der Punkt ist, auf den sich alle Strategie der Zukunft aufbauen muß.“

Dann werden die Stimmen der Linksparteien in Vergleich gestellt zu denen der Rechtsparteien, besonders des Zentrums und gesagt:

„Vergleicht man damit aber das Wachstum der allgemeinen Wählerziffern, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß von einer über die relativen Ziffern hinausgehenden Steigerung der Zentrumsziffern wohl nicht die Rede sein kann. Das mag einem im Herzen weh tun, an der Tatsache aber ist nichts zu ändern, und Illusionen pflegen sich bitter zu rächen.“

Trotz dieser Erkenntnis schreibt aber gleich darauf der unverbesserliche Illusionist:

„Dieser Abmarsch von Rechtsstimmen nach links — und speziell nach der Sozialdemokratie hin — hat das Zentrum am allerwenigsten getroffen, aber auch dieses ist nicht davon verschont geblieben.“

Ganz recht. Wie zu gleicher Zeit ein anderer Überwinder der Sozialdemokratie in der „Augsburger Post-Zeitung“ ausführt, wurden 1912 in 143 Wahlkreisen mit 50—75 Prozent ländlicher Bevölkerung 675 000 oder 18,8 Prozent der Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. In 70 Wahlkreisen mit über 75 Prozent ländlicher Bevölkerung fielen 7,7 Prozent der Stimmen auf die Sozialdemokratie.

Selbst in den schwärzesten Ecken gewann die Sozialdemokratie erheblich, in Oberbayern 24 000, in Niederbayern 3000, Oberpfalz 3 500, Unterfranken 9000, in Schwaben 9 600. Von Wahlkreisen mit über 80 Proz. katholischer Bevölkerung sind in den Händen der Sozialdemokratie: Würzburg, Kolmar, Reg., Rbin-Stadt, Düsseldorf, Straßburg-Land, Straßburg-Stadt, Höchst, Mainz, München II, Reichenbach-Neurode, Mühlhausen i. Elf.

Besonders schmerzlich ist den schwarzen Volksfreunden die betrübende Erscheinung, daß unter der öffentlichen wie der privaten Beamenschaft so wenig Sympathie für das Zentrum herrscht:

„Wer den Inhalt der Organisation dieser Berufsverbände befolgt, sieht, daß hier vielfach alles andere getrieben wird, nur keine Politik, die auch nur entfernt nach Zentrum riecht oder der öffentlichen Wirksamkeit dieser Partei gerecht wird. Linksliberale Luft ist es, die vielfach, teilweise sogar, z. B. im Bunde technisch-industrieller Beamten, fast ausschließlich sich bemerkbar macht. Uns näher liegt nur der Verband katholisch-kaufmännischer Vereini-

gungen Deutschlands, aber sein Einfluß ist gegenüber den anderen Berufsorganisationen schwach.“

Arbeiter und Beamte gegen das Zentrum; bleibt als dritter Faktor des Erwerbslebens: Der Mittelstand! Aber auch hier sind die Aussichten für das Zentrum trübe:

„Eine getreue Gefolgschaft durfte das Zentrum bisher erblicken in weiten Kreisen des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes. Nach den Ergebnissen der letzten Wahl will es fast scheinen, als seien namentlich in den Großstädten viele Mittelstandsleute nicht an der Wahlurne erschienen, um so gewissermaßen zu dokumentieren, das Zentrum dürfe nicht mehr auf das unbedingte Vertrauen rechnen, das sie ihm bisher entgegenzubringen gewohnt waren.“

Fürwahr, eine ergreifende Totenklage. Die schaffenden Kräfte des Volkes ziehen sich von dem Zentrum zurück. Nur die Edlen, welche die Früchte des Schweiges — anderer verzehren, bleiben ihm treu oder nähern sich ihm. Die Arbeit hat kein Vertrauen mehr zum Zentrum, von der Intelligenz ist es verachtet, das ist die Konsequenz der heuchlerischen, verräterischen Politik dieser Partei. Und kein Lichtblick für die Zukunft. Der Schlußakkord des schwarzen Klagebundes klingt in folgendem Seufzer aus:

„Wie aber steht's in den Städten mit der heranwachsenden Jugend, auf deren Stimmen wir als Zentrumsleute demnächst hoffen, oder glauben wir hoffen zu dürfen? Ist ihre ganze Umgebung, in der sie aufwächst, wirklich derart, daß sie dem Zentrumsgehirn, unserer Weltanschauung günstig ist? Wer sich keiner Selbsttäuschung hingeben will, der wird zugeben, daß die Dinge für uns nicht so liegen, wie wir es im Interesse der Vergangenheit und Größe unserer Partei wünschen müßten. Um so notwendiger ist es daher, die Werbearbeit für das Zentrum, die Gewinnener Kräfte, mit allen Mitteln einer modernen Parteitechnik aufzunehmen, wobei wir nicht zum wenigsten auf eine enge, ständige Fühlungnahme der Abgeordneten mit ihrer Wählerschaft rechnen möchten. Wo diese lebendig war, da hat es auch bei der Wahl recht gut geklappt.“

Soweit die Klage der schwarzen Pfaffen. Aber was des einen Leid, ist des anderen Freud. Was die schwarzen Volksbeiräte mit heuchlerischen Gebärden beklagen, bedeutet für das erwerbstätige deutsche Volk die Morgenröte einer besseren Zukunft. Unfähig ist der Jammer, den das Zentrum über das Volk gebracht hat. Durch seine anfängliche Opposition hatte es sich das Vertrauen erheblicher Volkskreise erworben. Diese verhielten ihm zur Macht. Aber bald mußten sie einsehen, daß sie eine Schlange an ihrem Busen genährt hatten. Es folgte Verrat auf Verrat. Eine Steuer nach der andern legte das Zentrum auf die Schultern des arbeitenden Volkes. Das Streben desselben nach besseren Lebensbedingungen suchte die „Volkspartei“ Zentrum auf hinterhältige Weise zuzuhanden zu machen, indem es Verräterkolonnen aus seinen Reihen formierte, die das kämpfende Proletariat dem Kapitalismus ans Messer liefern mußten. Es schreckte vor den niedersten Denunziationen nicht zurück, wenn Staats- oder Privatbeamte eine Meinung zum Ausdruck brachten, die sich mit den Zentrumsinteressen nicht deckte. Es organisierte einen förmlichen Spitzendienst, um Material gegen ihre Organisationen zu erhalten. In den Kommunen be-

schimpfte und unterdrückte es die Beamten. Was es dem Mittelstand durch Zunftgesetze gab, nahm es ihm auf der anderen Seite durch Steuern und Abgaben doppelt und dreifach wieder. Seine zweideutige Haltung in Gewerkschafts- und Konsumvereinstagen diente auch gerade nicht dazu, das Vertrauen dieser Volksschicht zu stärken.

Haß, Erbitterung, gegenseitiges Mißtrauen sind die hervorstechendsten Merkmale des sozialen Lebens, Brutalität, Heuchelei und Niedertracht feiern im politischen Leben Triumphe. Das ganze öffentliche Leben ist vergiftet, wo mit Intrigue und Falschheit das Zentrum seine unheilvolle Tätigkeit entfaltet. Wer will es da nicht mit Freuden begrüßen, wenn das Volk zur Erkenntnis kommt, wenn es seinem Plagegeist den wohlverdienten Fußtritt versetzt!

Die russischen Flottenrüstungen und der imperialistische Kurs.

3. Die Deckungsfrage und die finanzielle Zerrüttung Rußlands.

Das bemerkenswerteste Moment bei der Annahme des russischen Flottenprogramms ist die ganz ungläubliche Leichtfertigkeit, mit welcher die Regierung die finanzielle Seite der Frage behandelt hat. Derselbe Minister (Rokozew ist zu gleicher Zeit Ministerpräsident und Finanzminister), der noch soeben um zwei Millionen für die allgemeine Schulbildung gefleht und die Herabsetzung der Akzise auf Zucker unter Hinweis auf die Kosten des Flottenbaues kategorisch abgelehnt hatte, erklärte, die finanzielle Lage Rußlands sei so günstig, daß die Flottenrüstungen aus den ordentlichen Einnahmen bestritten werden könnten. Allerdings paßierte ihm hierbei das Malheur, daß die für die nächsten zehn Jahre herausgerechneten Budgetüberschüsse von 829 Millionen Rubel von dem Rabatten Schingarew als freche Fälschung angenagelt und in ein gewaltiges Defizit umgerechnet wurden. Aber der verantwortliche Leiter des russischen Finanzwesens verharre auf seinem kurz vorher im Reichsrat formulierten Standpunkt, wonach der russische Etat auf dem Wachstum der Bevölkerung, der Steigerung des Volkskonsums und der Zunahme der steuerpflichtigen Verbrauchsgegenstände fest begründet sei. Der räuberische Charakter des russischen Staatsetats, der auf der automatisch zunehmenden Ausplünderung der Konsumenten durch Zölle und indirekte Steuern aufgebaut ist und von dem arbeitendem Volke 33 Prozent seiner Reineinnahme in Form von Steuern erpreßt, berechtigt den Finanzminister allerdings zu seinem zynischen Optimismus. Je mehr „Untertanen“, desto mehr Steuerzahler; je größer der Konsum, desto höher die Staatseinnahmen! Die Rechnung stimmt nur insofern nicht, als sie den fortschreitenden Ruin der Landwirtschaft und die Verelendung des Hauptproduzenten, des Bauernstandes übersehen und für die Ausfugung der Massen keine Grenzen und keine Widerstände kennt. Inbesseren zeigen sogar die offiziellen Publikationen, daß es auf diesem Gebiete reichend bergab geht. Nach den kürzlichen Berechnungen Dementjews im „Finanzboten“, dem Organ des Finanzministeriums, sind die Staatseinnahmen von 1907 bis 1911 um 26 Prozent, die Bevölkerungszahl jedoch nur um 10 Prozent gestiegen. Klafft das Finanzsystem des genialen Herrn Rokozew nicht schon jetzt auseinander, so nur infolge der günstigen Ernten, die Rußland 1909 und 1910 gehabt hat. Getreu dem System, wonach

Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant, von G. Demitt.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Schändlich! Schmachvoll!“ war alles, was der aufgeregte Bunker hervorbringen konnte.

Wie wäre es, wenn wir einen Brief an die Erbin schreiben, Onkel, und ihn ihr durch eine Abordnung dankbarer Herzen aus Stepney zustellen?“

„Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten.“ knurrte Bunker und wendete sich dann wieder zu Angela. „Nun, Fräulein, habe ich Ihren Wunsch befriedigt und Ihnen von Herrn Messenger erzählt, was ich wußte. Was jetzt?“

„Wenn es irgend möglich ist,“ erwiderte Angela, „möchte ich mir einmal diese große Brauerei ansehen, von der ich hier soviel höre. Könnten Sie, zum Beispiel, sie mir nicht zeigen, Herr Bunker?“

„Gegen einen angemessenen Prozentsatz,“ flüsterte sein Neffe so laut, daß beide seine Worte hören mußten.

„Messengers Brauerei,“ entgegnete Bunker, „kenne ich so genau, wie mein eigenes Wohnhaus. Ich bin mit ihr groß geworden und kenne alle Angestellten, wie sie auch mich kennen und achten, denn es ist kein Geheimnis, daß mir ein hübsches Vermächtnis versprochen war, daß ich aber nichts erhielt. Natürlich kann ich Ihnen die Brauerei zeigen, und wenn es Ihnen recht ist, wollen wir gleich damit anfangen. Es dauert natürlich geraume Zeit, um eine Brauerei gründlich anzusehen, und Zeit ist Geld.“

„Darf ich mitkommen?“ fragte Harry.

„Nein, und außerdem nein! Unter keinen Umständen will ich es mir nachsagen lassen, daß ich, ein fleißiger Mann, der für seine Auftraggeber arbeitet, an einem Werktag in der Gesellschaft eines Müßiggängers gesehen wurde.“

Der Weg von Stepney Green nach Messengers u. Partners Brauerei ist nicht weit. Nach fünf Minuten schon standen sie vor einem großen Portal, dessen Tore geschlossen waren, neben dem sich aber ein kleiner Eingang befand, der von einem Wirtler in einer Voge sorgfältig gehütet wurde. Herr Bunker nickte dem Wirtler zu und schritt quer über den Hof nach einem als Anmeldezimmer benutzten Vor-

haus. „Hier“, sprach er zu Angela, „ist das Fremdenbuch“, in das die Besucher ihre Namen eintragen. Aus allen Teilen der Welt kommen sie hierher, um sich die Brauerei angu-

sehen. Vornehme Herren und Damen, ausländische Fürsten und die großen Brauer aus Deutschland und Amerika, die hier noch etwas lernen können. Sie dürfen Ihren Namen auch eintragen; es ist etwas wert, sage ich Ihnen, seinen Namen in so guter Gesellschaft zu sehen.“

Geschwind griff sie nach einer Feder und schrieb ihren Namen ein. Herr Bunker schaute ihr über die Schulter.

„Ja, ha, ha!“ lachte er. „Da haben Sie einen guten Witz gemacht. Sehen Sie nur, was Sie geschrieben haben.“

Sie hatte ihren richtigen Namen eingetragen: Angela Marsden Messinger.

Ein tiefes Rot flieg in ihr Gesicht.

„Wie kindisch von mir“, rief sie aus. „Ich dachte gerade an die Erbin, die diesen Namen führen soll.“

Bedächtig durchsah sie den Namen, so daß nichts zu erkennen war, und schrieb darunter: A. M. Kennedy.

„So ist's gut,“ sprach Bunker, „und nun lassen Sie uns weitergehen. Ich hätte aber die Gesichter der Brauereiangestellten sehen mögen, wenn sie den anderen Namen gelesen hätten.“

„Läßt sich die Erbin oft hier blicken?“

„Haben Sie aber eine Ahnung! Sie ist noch nicht ein einziges Mal hier gewesen, hat Interesse für nichts, sieht ihre Renten aus der Brauerei und verachtet sie.“

„Und ist sie gar nicht neugierig?“

„Keine Spur! Ein Skandal, sage ich Ihnen, ist es, daß ein solcher Besitz in die Hände eines jungen Mädchens fallen mußte. Die Brauerei bedeckt einen Flächeninhalt von dreizehn Morgen und beschäftigt siebenhundert Personen, von denen die meisten verheiratet sind. Stellen Sie sich einmal vor, was das zu bedeuten hat. Sollte man nicht meinen, daß sie sich schon der Riesendötte wegen von ihren luxuriösen Rissen erheben und hierherkommen werde?“

Bunker trat mit Fräulein Kennedy in eine große Halle, in der ihr zuerst ein eigentümlicher, zwar nicht sehr starker, aber durchdringender Geruch auffiel. In ihr standen sechs ungeheure Dötte, die durch verstellbare hölzerne Deckel dicht verschlossen waren. Bereitwillig öffnete ein Arbeiter einen dieser Deckel, und nach einigen Augenblicken konnte Angela durch den aufsteigenden Dampf etwas Helles erkennen, das sich im Kreise drehte und eine braune Masse nach sich zog.

„Hopfen“, sagte Bunker, „Hopfen für die größte und reichste Brauerei in ganz England. Und diese Brauerei ist das Eigentum eines Mädchens, das in einem Tage kaum einen Liter trinkt.“

„Ich bezweifle,“ meinte Angela, „daß sie selbst so viel trinkt. Ich stelle es mir entsetzlich vor, die Herrin von soviel Bier zu sein und so geringen Durst zu haben.“

Sie gingen dann treppauf in eine zweite große Halle, in der das Arbeiten von Maschinen vernommen wurde und wo sich ein neuer, diesmal süßer und schwerer Geruch bemerkbar machte.

„Dies ist der Raum, wo das Malz gestampft wird,“ erklärte Bunker. „Sehen Sie sich einmal diese Brods an.“ Er biachte sich und nahm aus einem großen Behälter eine Handvoll gestampften Malzes. „Sie dachten wohl, daß es geröstet würde? Geröstet wird es nur, Fräulein,“ flügte er belehrend hinzu, „wenn unser dunkles Bier gebraut wird, nicht für das helle.“

Dann führte er sie in einen anderen großen Raum, wo der Gärungsprozeß des Bieres stattfand, erklärte ihr, wie es gefühlt und von einem Dötte in den anderen geleitet, wie es gelagert und in Dötte aufgehoben wurde, und unterließ nicht, immer von neuem auf den Riesenumfang des Geschäftes hinzuweisen und seinem Bedauern über die Schicksalströme Ausdruck zu verleihen, durch die es einem jungen Mädchen in den Schoß gefallen war.

„Jetzt weiß ich,“ unterbrach sie ihn, „wonach es hier riecht. Es ist Fuselöl.“ Sie standen jetzt auf einem, aus offenen Eisenstäben gebildeten Boden, über einer Reihe langer, bedeckter Dötte, in denen die Flüssigkeit in Gärung begriffen war. Dann und wann flieg sie in die Höhe und ein Quantum Malz ergoß sich über den Rand.

„Wir sind berühmt,“ sprach Herr Bunker, „ich gebrauche das Wort wir, da ich der Freund und Berater des verstorbenen Herrn Messinger gewesen bin, wir sind berühmt, wiederhole ich, wegen unseres dunklen Bieres, des Stout, des gleichen wegen unseres Milben, und legen uns jetzt von neuem auf das Bitter, was wir einigermaßen vernachlässigt haben. Zu unserem Dunkelbier verwenden wir das Wasser aus unserem artesischen Brunnen, das vierhundert Fuß tief ist, aber das städtische Wasser für unsere hellen Biere, und zahlen an jährlichen Wasserabgaben zweitausend Pfund. Der artesische Brunnen gibt dem hellen Bier einen Stich ins Graue, den das Publikum nicht mag. Sehen wir weiter,“ sprach er, „und so traten in einen neuen Raum, der ganz mit Säcken angefüllt war. Wieber Hopfen, Fräulein Kennedy. Dieser kleine Vorrat ist allein zehntausend Pfund wert, denken Sie nur — zehntausend Pfund und muß weggeworfen werden, weil er durch Regen verderben ist.“ (Fortsetzung folgt.)

das arbeitende Volk sich alljährlich Hunderte von Millionen abhungern muß, um die Polizei- und Spindelwirtschaft zu unterhalten und die Zinsen für die auswärtige Schuld zu bezahlen, hat die Regierung durch rückwärtslose Eintreibung der Steuerrückstände und durch Erhöhung der indirekten Steuern die Bauernschaft zu einer zunehmenden Getreideausfuhr getrieben. Im Jahre 1909 exportierte sie 16 Prozent, 1910 19 Prozent und im Hungerjahre 1911 gar 21 Prozent ihrer Getreideernte nach dem Auslande. Das ist der Ursprung der „glänzenden Finanzlage“ Rußlands; das — im Verein mit den auswärtigen Anleihen — ist der Quell, aus welchem die Staatsüberschüsse und der „freie Vorkauf“ fließen. Die Frucht dieses wahnwitzigen Finanzpolitik, die die Brutalität des alten Strandrittertums mit dem Raffinement der modernen Steuerpolitik vereinigt, ist der kulturelle Stillstand des Landes, die Verelendung der arbeitenden Klassen, vor allem der Bauernschaft, die im verflochtenen Herbst und Winter in 20 Gouvernements allen Schrecken der Hungersnot ausgeliefert war.

Auf dieser Grundlage ist nun eine Milliarde Mark für das „kleine“ Flottenprogramm bewilligt worden, und im Hintergrunde lauern weitere Milliardenforderungen für das „große“ Programm und für die entsprechende Verstärkung der Militärkräfte auf dem Lande. Schon im nächsten Jahre wird der Etat des Militär- und Marineefforts mehr als 900 Millionen Rubel (zirka 2 Milliarden Mark) verschlingen. Rechnet man hierzu noch die jährlichen Zinszahlungen von 400 Millionen Rubel für die ca. 9 Milliarden Rubel betragende Staatsschuld, so bekommen wir die ungeheure Summe von 1300 Millionen Rubel, die für den Militarismus und Marinismus, wie für die meist für dieselben Zwecke verwendeten Anleihen dem Volke erpreßt werden soll. Mit Recht weist der bereits zitierte reaktionäre Schriftsteller Menschikow in der „Nowoje Wremja“ darauf hin, daß der gepriesene freie Vorkauf nichts weiter ist als das Resultat der gewaltigen Verschuldung und der ungeheuren Nichtbefriedigung der unaufschiebbaren Lebensbedürfnisse des Landes. „Wir mögen — schreibt er — noch so viel Milliarden auf dem Papier bewilligen, in Wirklichkeit werden wir sie nicht aufzubringen vermögen... Ich persönlich glaube nicht, daß unser Land eine solche Buchführung genügend lange aushalten kann. Die Ausschöpfungsmöglichkeit hat ihre Grenzen, und sie sind nahe.“ Noch drohender lauten die Prophezeiungen der westeuropäischen Sachschreiber. Dr. Paul Rohrbach schrieb schon 1908 in seinem Buche „Deutschland unter den Weltkriegen“, der russische Staat steuere dem finanziellen Bankrott entgegen und „das um so sicherer, je mehr er Milliardenanleihen für eine so nutzlose Verwendung wie den Wiederaufbau der russischen Kriegsstärke projektiert.“ Die scheinbaren Fortschritte der russischen Finanzwirtschaft und die Bluffpolitik Kowkows haben dieses Urteil eines Sachkundigen nicht zu erschüttern vermocht. Im Vorwort zu der 1911 erschienenen Neuauflage seines Buches schreibt Rohrbach: „Sehr ernstlich habe ich mir überlegt, ob es notwendig ist, die bisher von mir vertretene Beurteilung des russischen Staatskredits zu ändern. Schließlich ist es mir doch nicht möglich gewesen, mich davon zu überzeugen, denn durch eine Anzahl unbefriedigender Ernten würde die Finanzkrise in kurzer Zeit wieder genau so akut gemacht werden, wie sie es nach dem japanischen Kriege schon war. Daß aber auf die guten Ernten auch wieder schlechte folgen, ist nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich.“ Nun ist zu einer sehr schlechten Ernte, deren Wirkungen noch jahrelang anhalten werden, noch das Flottenprogramm hinzugekommen, das den Nagel zum Sarge Rußlands hineintreibt.

Aus der Partei.

Das neueste Flugblatt des Reichsverbandes. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat die Rede, die der Reichsrat Freiherr von Bürgburg am 20. Mai im Finanzausschuß der bayerischen Reichsratskammer über die „sozialdemokratische Gefahr“ gehalten hat, als ein besonderes Flugblatt mit dem Titel „Eine jüdische Stimme über die Sozialdemokratie“ herausgegeben. — Wir dieser „jüdischen Stimme“ will der Reichsverband, wie es in dem der bürgerlichen Presse zugegangenen Wahlzettel heißt, „der auch von einzelnen amtlichen Stellen genährten Legende, daß die Sozialdemokratie in Süddeutschland „harmloser“ sei als im Norden, überzeugend und gründlich aufklären.“ — Glück wird der Verband auch mit diesem Machwerk nicht haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Weber sollen Lohnzulagen erhalten. Der „Nationalzeitung“ wird aus Greiz berichtet: Der Verband jährlich-berühmter Weber, dem 297 Mitglieder mit 35 000 Webstühlen angehören, hat auf der am Dienstag in Greiz abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, eine Lohnerhöhung bis zu 20% einzutreten zu lassen. Die erste Lohnzahlung nach dem neuen Tarif soll am 4. Oktober stattfinden. Es wird auch die höchste Zeit!

Zur Ausperrung der Metallarbeiter in Hannover. Die Metallarbeiter in Hannover nahmen am Mittwoch, 26. Juni, in vier Versammlungen das Resultat der Verhandlungen vom 22. Juni entgegen und beschlossen in geheimer Abstimmung mit 5411 gegen 152 Stimmen, den Vorstoß der Unternehmer abzulehnen, weil er die Arbeiter nicht berücksichtige. Die Metallarbeiter bekamen auf der Forderung: Verstärkung der täglichen Arbeitszeit auf mindestens 9 1/2 Stunden. Das Abstimmungsresultat ist den Unternehmern mitgeteilt worden. Dabei wurde zu erkennen gegeben, daß die Arbeiter zu weiteren Verhandlungen bereit sind. Es muß die Antwort der Metallindustriellen abgewartet werden, ob sie weitere Verhandlungen und den Frieden wollen. Gegenwärtig ist keine Aussicht auf eine baldige Beendigung des Kampfes vorhanden. Über den Stand der Ausperrung sind geschrieben: Die gesamte Zahl der Ausperrten hat sich noch immer nicht feststellen lassen, da sich fortwährend noch Nachzügler melden. Ausgesperrt sind nicht nur Mitglieder der freien Gewerkschaften (Metallarbeiter, Holzarbeiter, Fabrikarbeiter, Schmiede, Transportarbeiter und andere), sondern auch Hilfs-Handwerker, Gehilfen und Lehrlinge (gemeint Selbst). Bei der Einstellung sind die Metallarbeiter rückwärts vorgeschoben. Sie haben

Arbeiter entlassen, die 80 und 40 Jahre unterbrochen in den betreffenden Betrieben beschäftigt waren. Kranken wurden die Entlassungspapiere mittels eingeschriebenen Briefes ins Haus geschickt. Natürlich verurtheilt die Unternehmer auch, nach Kräften durch die ihnen gefügige bürgerliche Presse die Öffentlichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen. So veröffentlichten sie in der lokalen Presse eine Darstellung, worin sie wiederum versuchen, die Arbeiter als den allein schuldigen Teil hinzustellen. Es wird vor allem behauptet, daß die Arbeiter in Hannover trotz Entgegenkommens der Unternehmer ohne weiteres die Arbeit niedergelegt hätten, als ihre Forderungen nicht in vollem Umfange erfüllt worden seien. In Wirklichkeit haben die hannoverschen Unternehmer erst dann Entgegenkommen in der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 57 Stunden gezeigt, als die Arbeit eingestellt worden war. Vorher sind die Organisationen der Arbeiter — sowohl als auch die Betriebskommissionen in der verletzendsten Weise abgewiesen worden. Die Unternehmer versuchen, die ihnen drohenden finanziellen Schädigungen nach Möglichkeit abzuwehren. Sie haben an ihre Kunden ein Zirkular gerichtet, welchem sie von der Ausperrung Mitteilung machen und erklären, zu ihrem Bedauern genötigt zu sein, hinsichtlich der „in Ausführung habenden Aufträge“ von dem in ihren Annehmlichkeiten ausgeprochenen Vorhalte Gebrauch machen zu müssen, wonach sie für die Dauer und den Umfang der durch die Ausperrung notwendig werdenden Verzögerung von der Lieferung entbunden sind, ohne daß den Kunden deshalb ein Anspruch auf Schadenersatz zusteht. In dem Zirkular wird gesagt, daß es sich um einen Fall gemeinschaftlicher Abwehr handle, um „den immer weiter gehenden, unangemessenen Forderungen der Arbeiter eine Grenze zu ziehen“. Am Mittwoch hielten die Ausgesperrten in Magdeburg sieben Versammlungen ab, in welchen das Vorgehen der Unternehmer scharf kritisiert und die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß die Arbeiter in Hannover an ihren Forderungen festhalten möchten — was denn auch geschehen ist.

Arbeiter, verbreite deine Presse!

Schau offen in die weite Welt hinein,
In der die Völker groß und klein
Den Kampf für ihre Freiheit führen
Und sich für ihre Zukunft rühren.

Beden' dann, daß im eignen Land,
Dir und des Volkes Recht zur Schand,
Die Dunkelmänner und die Claqueen
Dich ungestraft und schamlos drücken.

Das kommt daher, daß taub und blind
Die Armen für ihr Wohl noch sind,
Und daß sie noch in hellen Häusern
Zu ihren eignen Feinden laufen.

Wer aber sieht dem Volk den Star,
Daß seine Augen wieder klar?
Wie wird der Alp von ihm genommen?
So fragst du ängstlich und bekümmert.

Das Mittel liegt so faßbar nah,
Und wirkt und ist schon lange da,
Sorge selbst, daß man es nicht vergesse:
Es ist des Volkes freie Presse!

Durch sie erschaut es erst die Welt,
Die Wirkungen von Macht und Geld,
Des Glendes Ursprung und die Lüge,
Des Kampfes Heil, des Rechtes Siege!

Wenn du in jedes Haus sie bringst
Und die Beschränktheit niederzwingst,
Wuß deine Sache vorwärts gehen;
Das arme Volk, es lerne leben!

Drum agitiert für euer Blatt!
In deiner Presse liegt die Macht,
Durch sie kannst du dein Schicksal wenden!
Gehe hin, du hast's in deinen Händen!

Der Verband der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands blickt am 1. Juli d. J. auf sein 20jähriges Bestehen zurück. „Der Töpfer“, das Organ des Verbandes, weist im Leitartikel seiner neuesten Nummer auf dieses Jubiläum hin und streift dabei kurz den Entwicklungsgang der Organisation innerhalb dieser beiden Jahrzehnte. Als der Verband am 1. Juli 1892 ins Leben trat, verfügte er nur über knapp 4000 Mitglieder in 130 Zweigvereinen. Der damalige Bruderkrieg über zentrale oder lokalistische Organisationsform und der minimale Wochenbeitrag von 10 Pfg. führten dazu, daß der Verband anfänglich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Nach und nach jedoch verschwand der Kampf um die Organisationsform, die Beiträge wurden erhöht, und der Verband entwickelte sich dann zu seiner heutigen im Töpfergewerbe Achtung gebietenden Position. Schwere Kämpfe sind ihm dabei nicht erspart geblieben, neben vielen und oft auch großen Streiks mußte die Organisation in den Jahren 1903 und 1906 eine Ausperrung der gesamten Eisenform über sich ergehen lassen. Heute verfügt der Töpferverband über stabile Verbandsfraktionen und in fast allen Orten, wo die Organisation Fuß gefaßt hat, über mit den Unternehmern vereinbarte feste Tarifverträge. In 289 Zahlstellen des Verbandes finden sich 32 über 12 000 Mitglieder, mit welcher Zahl die große Mehrheit der organisationsfähigen Töpfer organisiert ist. Der Töpferverband kann mit diesen guten Fortschritten innerhalb zweier Jahrzehnte zufrieden sein.

Verbandsstag der Holzarbeiter. In seinem Referat über die Taktik bei Lohnbewegungen führte Neumann aus, es liege kein Anlaß vor, die Taktik des Verbandes bei Lohnbewegungen zu ändern, da diese Taktik sich bisher durchaus bewährt habe. Während der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe noch immer das Ziel verfolgte, einen einheitlichen Abwehrtermin für alle örtlichen Tarifverträge im Holzgewerbe herbeizuführen, müsse der Holzarbeiterverband diese Bestrebungen bekämpfen und daran festhalten, daß die bestehenden vier Gruppen von Tarifverträgen unverändert erhalten werden, so daß in jedem Jahre ein Teil der Holzgewerbe in einen Lohnkampf verwickelt werden kann. Diesen Standpunkt entsprechend empfahl der Vorstand auch, bei der kommenden Tarifbewegung im Jahre 1913 sämtliche abgelaufenen Verträge zu kündigen, weil bei einer Verlängerung einzelner Verträge um ein Jahr eine Verschiebung in den Tarifgruppen eintreten würde. — In das Referat lagte sich eine lebhafte Diskussion, die ergab, daß man im allgemeinen mit dem Referat einverstanden ist.

Ein Antrag Breslau, wonach bei Lohnbewegungen in Großstädten auch die Vororte nach Möglichkeit einbezogen werden sollten, wurde dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen, ebenso ein Antrag, wonach die wichtigsten Entscheidungen über die Auslegung der Verträge gesammelt und allen Verbandsfunktionären zugänglich gemacht werden sollen. Weiter stimmte der Verbandstag einem Antrag Bremen zu, wonach bei künftigen Verträgen mehr Wert auf eine bessere Ausperrung auch der ungelerten Arbeiter gelegt werden soll. Nach einem weiteren Verbandsstagesbeschluss sollen die Vorkaufstaktik als Teil des Arbeitsvertrages betrachtet und in den Verträgen sichtbar ausgehoben werden. Angenommen wurde auch ein Antrag der Zahlstelle Berlin, wonach Firmen, die vielfach Arbeiten auswärts ausführen lassen, auch für solche Arbeiten die Arbeitskräfte von Arbeitsnachweiser beziehen sollen, die vom Verband anerkannt sind. — Eine längere Erörterung rief dann noch die Frage hervor, in welcher Weise die leistungsfähigeren Zahlstellen zu höheren Beiträgen für die Zentrale herangezogen werden sollen.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Spionage wurde der Oberleutnant Ehlers vom Reichsgerichte zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde auf 10 Jahre Ehrverlust, Entfernung aus der Marine und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Aus Nah und Fern.

Schwere Explosionen. In der Sprengstoff- und Munitionsfabrik A. u. W. Allendorff in Schönebeck a. d. Elbe ereignete sich eine Explosion, die das Wasch- und Trockenhäuser zerstörte. Ein Meister und drei Arbeiter kamen ums Leben, drei Arbeiter wurden verletzt. — Donnerstag nachmittag explodierte in der Dachpappenfabrik von Julius Carstanjen in Duisburg ein Kessel. Drei Arbeiter sind schwer verletzt worden.

Unfall zweier Flieger. Bei den Flügen in Johannistal ereignete sich ein ziemlich schmerzhafter Unfall. Fokker war mit seinem Schüler, dem Oberleutnant zur See Rütcher, zu einem Übungsflug aufgestiegen und hatte mehrere Kunden in 20 bis 30 Meter Höhe zurückgelassen. Als der Pilot, der die Steuerung bediente, landen wollte, ging der Apparat so steil hernieder, daß beim Aufsetzen auf den Boden die Maschine sich zu überfliegen drohte. Oberleutnant Rütcher riß den Gindecker nochmals in die Höhe, doch kam der Motor in den wenigen Augenblicken nicht schnell genug auf Touren, sodaß der Apparat nach hinten abrutschte, auf den Schwanz fiel und sich dann rückwärts über Schlag. Fokker und sein Schüler gerieten unter die Maschine. Während Fokker sich schon nach wenigen Augenblicken unverletzt erheben konnte, hatte Oberleutnant Rütcher mehrere Verletzungen sowie anscheinend eine leichte Gehirnerschütterung erlitten. Lebensgefahr liegt nicht vor.

Das Kino im Dienste der Polizei. Auf Veranlassung der Berliner Polizei und der Dresdner Bank wird in sämtlichen Kinematographen-Theatern das Bild des Defraudanten Brünig vorgeführt werden.

Von der Markose in den ewigen Schlaf. In der Klinik eines Dresdener Zahnarztes verlangte eine 88jährige Frau Betermann die Entfernung ihres gesamten schadhafte Gebisses in einer Sitzung, um es so schnell wie möglich durch ein neues ersetzt zu erhalten. Die Frau mußte ihr Verlangen mit dem Tode büßen; denn nachdem man ihr 26 Zähne gezogen hatte, trat beim Stehen des 27. der Tod in der Markose ein. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Schiffs-Unfälle. Durch Juntspruch wird aus Neufahrwasser gemeldet, daß ein deutsches Torpedoboot bei dichtem Nebel bei Brueserort auf den Steinen aufgelaufen ist und dort festliegt. Von Königsberg ist der Schlepplampfer „Roland“ zur Dillseleistung abgegangen. — Der japanische Kreuzer „Manima“ ist bei den Protomon-Inseln gescheitert und dann, um das Sinken des Schiffes zu verhindern, auf Grund gesetzt worden. Die Mannschaft wurde gelandet. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das nächste Kriegsschiff befindet sich 600 Meilen entfernt und eilt nach der Unfallstelle. Von Intufuka sind Schiffe zur Dillseleistung abgegangen; jedoch ist die Rettung des Kriegsschiffes zweifelhaft.

Familiendrama. In Achaffenburg hat der arbeitslose Bureauangestellte Karl Striff seine Frau und seinen achtjährigen Sohn erschossen. Dann begab er sich ans Telefon und machte selbst Anzeige von seiner Tat. Als man seine Wohnung betrat, hatte er sich gleichfalls erschossen.

Kleine Chronik. In Ziegel ist die alte Humboldt-Mühle, in der mehr als 80 000 Sack Mehl lagerten, ein Raub der Flammen geworden. Durch Explosion eines Staubfilters wurden zahlreiche Feuerwehrleute leicht verletzt. — Zwischen den Stationen Prenzlauer und Schönehauser Allee in Berlin wurde der Schlachtergeselle Max Zeltner, der sich in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen gemorren hatte, von einem Nordringzug überfahren und zermalmt.

Verhaftung eines deutschen Offiziers in Rußland. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, ist der Leutnant Dahm vom Niedersächs. Feld-Artill.-Reg. Nr. 46 in Wolfenbüttel, der in militärischen Angelegenheiten nach Rußland abkommandiert ist, am Montag in Alexandrow von der russischen Polizei ohne Grund plötzlich verhaftet und trotz seines Protestes nach Warschau transportiert worden, wo man ihn im Militärgefängnis internierte. Dem Offizier ist der Grund dieser Maßregel verschwiegen worden und er sah sich genötigt, seinem Regimente Mitteilung zu machen. Man wird annehmen dürfen, daß es sich wieder um einen seiner Mißgriffe handelt, deren sich die russische Polizei gegen über deutschen Militärs schon wiederholt schuldig gemacht hat. Das Regiment hat sofort Schritte unternommen, die die Angelegenheit aufzuklären geeignet sind und auf die Gastentlassung des Offiziers abzielen.

Die Explosion auf dem französischen Panzerkreuzer „Jules Michelet“ ist nach einer anscheinend aus dem französischen Marineministerium stammenden Mitteilung ebenso wie früher die Katastrophe auf der „Gloire“ auf eine vorzeitige Entzündung des Pulvers zurückzuführen. Über die Explosion selbst wird noch gemeldet: Die Schießübungen auf dem Panzerschiff „Jules Michelet“ verliefen ausgezeichnet. Der Panzerkreuzer war 16 Meilen von Toulon entfernt, als ein Geschütz an Bord des Achterschiffes zerbrach. Drei- zehn Personen sind in verletztem Zustande nach St. Mandé gebracht. Als darauf die Schießübungen, denen Admiral Courcier beistand, wieder aufgenommen wurden, ereignete sich ein neues Unglück, indem eine Flamme zurückschlug, ähnlich wie auf dem Panzerkreuzer „Gloire“ im Jahre 1911. Hierdurch wurden weitere zehn Personen verletzt, darunter ein Schiffsleutnant und zwei andere Marineoffiziere; sie erlitten schreckliche Brandwunden an den Händen und im Gesicht. Einem Manne wurde der Arm weggerissen. Das Befinden des Schiffes

Leutnants ist sehr ernst. — Nach einem vom Marineminister veröffentlichten Bericht wurde die Explosion auf dem Panzerkreuzer „Jules Michelet“ in dem Geschützturm durch die Entzündung einer Kartusche, die in ein Geschützrohr eingeführt werden sollte, verursacht. Verwundet wurden zwanzig Personen, fünf davon schwer. Ein Schwerverwundeter ist bei der Einlieferung in das Krankenhaus gestorben.

Ein Hauptmann vom Wachposten erschossen. Der Kommandant einer rumänischen Grenzhaustruppe, Hauptmann Glöndu wurde, als er den Wachposten besichtigen wollte, erschossen. Der Offizier weigerte sich, die Losung zu nennen und versuchte dem Soldaten das Gewehr zu entreißen. Darauf gab der Posten Feuer und der Hauptmann sank mitten durch die Brust geschossen tot zusammen.

Synchjustiz an einer Negerin. Trotz aller Bemühungen greift das Synchrecht in den Vereinigten Staaten immer

welter um sich. Am Dienstag ist wiederum ein Fall von Synchjustiz vorgekommen und zwar handelt es sich um eine Negerin, die von erregten Farmern kurzerhand aus dem Gefängnis herausgeholt und aufgeführt wurde. In der Stadt Cordele im Staate Georgia war die Negerin Anni Parkdale von der Frau des Pflanzers Jordan als Köchin engagiert worden. Vor einigen Tagen machte Frau Jordan der Negerin heftige Vorwürfe wegen ihres unmoralischen Lebenswandels und es kam schließlich zu einem lebhaften Wortwechsel zwischen beiden Frauen. In dem Augenblick, als Frau Jordan einen Moment allein war, ergriff die Negerin ein Messer und tötete ihre Herrin durch mehrere Stiche in die Brust und in den Hals. Nach schweren Tagen gelang es der Polizei, die Mörderin in ihrem Versteck ausfindig zu machen und ins Gefängnis zu bringen. Der Böbel aber, angeführt von verschiedenen Freunden Jordans, kürzte das Gefängnis, holte die Negerin heraus und führte sie im Triumph

nach der Behausung Jordans. Dieser betete gerade an der Leiche seiner Frau und der Anblick brachte die Menge abermals so in Erregung, daß sie die Negerin auf einen freien Platz schleppte und trotz flehentlichster Bitten sie an den ersten besten Baum aufknüpfte.

Literarisches.

Gingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit“, Heft 89.
 „Wahrer Jakob“, Nr. 14.
 „Gleichheit“, Nr. 20.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
 Verleger: E. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
 Sämtlich in Lübeck.

Vorteilhaftes Umzugs-Angebot!

Gardinenkasten 100, 85, 60, 50, 40	Waschgarnitur..... 3.75, 2.95, 1.95
Handtuchhalter..... 100, 85, 50, 38	Wasserflaschen..... 65, 40, 25
Spiegel..... 2, 1.25, 85, 50, 20, 10	Waschständer..... 3.00, 1.45, 1.10
Bilder..... 4, 3.25, 2.75, 2, 1.25	Waschbretter..... 1.35, 1, 88, 68
Hausegen..... 2.50, 1.25, 1, 58	Wäscheleinen..... 1.50, 1, 85, 50

Morgen letzter Tag meiner Serien-Tage.

Riesen-Bazar.

Rabatt-Marken. Pietro Cagna. (1899) Breite Straße 33.

Uhren

Goldene Trauringe, Myrtenkränze.
 H. Schultz, Uhrm. u. Goldsch.,
 ob. Johannisstr. 20

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email., Vernick. bill. u. gut.
 59) Carl Heynert, Lübeck,
 Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Holsten-Automat

G. m. b. H. Holstenstr. 14.
 Warme und kalte Speisen.
 Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
 Helles und dunkles Bier 10 Pf.
 Fremden und hiesigem Publikum bestens empfohlen. (56)
 Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —
 sind anerkannt preisw. u. haltbar.
 Anzughosen . . . 1.40 bis 3.50
 Anzughosen . . . 2.50 bis 5.50
 Anzughosen . . . 2.90 bis 7.50
 Anzughosen 4.00 bis 9.50
 Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00
 Klapp- u. Wandhosen in allen Qualitäten.
 Trotz der billigen Preise rote Anbecamarken. (57)



Arbeiter-Radf. Verein „Planet“ Fackenburg u. Umg.

Einladung zum XII. Stiftungsfest verbunden mit Preisregeln und Preisschießen am Sonntag, dem 7. Juli i. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenburg. Anfang des Schießens und Regens 10 Uhr. Anfang der Kutschfahrt 4 1/2 Uhr. NB. Alle umliegenden Bundesvereine sind freundlichst eingeladen. (1545) Der Vorstand.

Hansa-Theater.

Ab 1. Juli 1912: Gastspiel Dr. G. Quedenfeldt **Weißer Woche.** im Hansa-Theater. Außerdem erstklassige Solisten. Preise der Plätze wie gewöhnlich. Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt. (1586)

Arbeitsrat der Fabrikarbeiter Deutschl. Zahlstelle Lübeck. Distrikt Reusefeld.

Mitglieder-Versammlung Sonnabend, 29. Juni

abends 8 1/2 Uhr bei Pinkert (Gasthof Transvaal). Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl der Distriktsleitung. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht (1544) Die Distriktsleitung. NB. Die in der letzten Mitgliederversammlung gewählten Generalversammlungsvertreter sind hierzu eingeladen.

Arbeiter-Radf. Verein Lübeck

Am Sonntag, dem 30. Juni 1912: **Tour nach Schönböden.** Abfahrt 8 Uhr Lindenplatz. (1508) Fahrwart I.

Restaurant FRANZ BOY

Schwarlau, Lübecker Str. 14. Täglich: **Musikalische Unterhaltung.** ff. Speisen und Getränke. Aufmerksame Bedienung. (1509) Franz Boy.

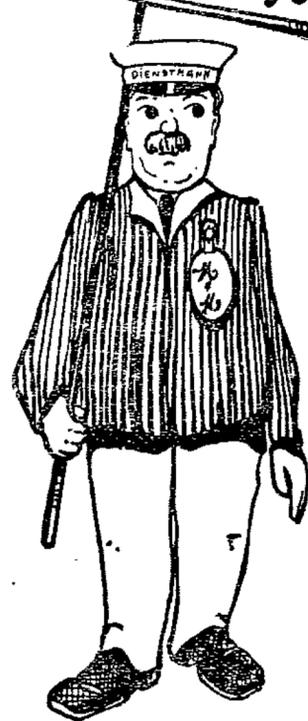
Gasthof Klein-Mühlen.

Am Sonntag, dem 30. Juni: **St. humorist. Ringreiten.** Anfang 1 1/2 Uhr. Hierzu laden freundl. ein (1208) Die Reiter und O. Evers.

Hansa-Theater.

Gastspiel **Hamburger Intimes Theater.** Sonntag, den 30. Juni: **Abschiedsabend und letzte Volksvorstellung** Alle Plätze 30 u. 50 Pf. Loge u. Fauteuil 1 Mk. (1587)

Serien-Tage
 Sonnabend letzter Tag
 Markmann & Meyer



(1588)

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Mittel

kaufen Sie billig und reell bei Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. 10.
 3. B. kompl. Betten v. 12.50 Mt. an. Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mt. (58) Rote Lubeca-Marken.

Willi Westfelling, Uhrmacher und Juwelier.

Uhren-, Goldwaren- u. Reparaturwerkstatt, Holstenstr. 32. (55)

Hausfrauen

1383 fordert überall nur **Christian Gädes** allerfeinste, dunstfreie **Buchen-Holzkohlen** in Original-Packungen. Reelle, grusfreie Verpackung. — Netto Gewicht. — Anerkannt beste Qualität.

Büld's Milchaffee

seit 15 Jahren großer Erfolg Pfd. 80, 100, 110 u. 120 Pfg. in 1/2 und 1/4 Pfd. fertig zum Gebrauch. für Haushaltungen mit großem Personal ist diese Mischung besonders zu empfehlen. Postpakete franko.

H. Bülck

Breite Straße 54. Fernspr. 149.

Ungeziefer jeder Art vertilgt unter Garantie

F. Kröger, tonz. u. geprüft. Kammerlager, Kupferdammstr. 12. II. (1477)

Ungetämmtes Haar wird gekauft

Damen-Frisier-Salon, Breite Straße 54. (1282)

Kredit

Möbel Kunden Paletots und Anzüge
 Einzelne Stücke ohne Anzahlung
 Anzahl. v. 8 Mk. an Anzahl. v. 6 Mk. an

2 Bettstellen
 1 Sofa, 1 Tisch
 4 Stühle
 1 Kleiderschrank
 1 Spiegel
 1 Küchenschrank
 1 Küchentisch
 Küchensstuhl
 Diese Einrichtung liefere ich für nur **30 Mark** Anzahlung

Damen-Konfektion, Spiegel, Bilder, Uhren, Kinderwagen, Betten, Teppiche, Tischdecken und Gardinen.

H. Kesten

Holstenstr. 17, I.
 Ältestes und kulantestes Kredithaus am Platze

Kredit nach auswärts.

Va. geräucherter Schinken in Stücken pr. Pfd. 1 Mt.

Va. geräucherter Hohlschinken ohne Knochen pr. Pfd. 1.20 Mt.
 Va. frische Blumen bei Abnahme v. 4 Pfd. pr. Pfd. 70 Pfg.
 Schweinebauchfleisch Pfd. 75 „
 Frische Bratrippen Pfd. 75 „
 Gisehne Pfd. 55 „
 Kochrippen Pfd. 30 „
 Kopf u. Bein Pfd. 20 „
 Jung. Rindfleisch Pfd. 70 „
 Fettes Kalbfleisch Pfd. 80 „
 Hohlfleisch Pfd. 100 „
 Schweinebesseleat Pfd. 120 „
 Ger. Schweinebacken Pfd. 70 „
 ff. Aufschnitt Fleischwurst, Mortadella, Zungenwurst 120 Pfg.
 Sardellenleberwurst, ger. Mettwurst Pfd. 120 Pfg.

M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

„Zur Erholung“, Israelsdorf.

Bereinen und Ausflüglern halte mein Lokal zur Einkehr bestens empfohlen.

H. Dickelmann.

Rudolph Karstadt's

SERIEN-TAGE

zu den Einheitspreisen:

95 Pfg. **195** Mk. **295** Mk. **395** Mk.

bieten in allen Abteilungen

außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit

Bis morgen Sonnabend
:: abends 9 Uhr ::

sind in allen Abteilungen meines
Kaufhauses grosse Warenposten
extra ausgelegt, welche ich für
diesen Serien-Verkauf durch einen
seit längerer Zeit sorgfältig vor-
bereiteten Einkauf besonders vor-
:: teilhaft erstanden habe. ::

Fast sämtliche aufgeführten
:: Artikel haben ::

einen weit höheren Wert.

1534

Extra
preiswerte

Sandalen

Extra
preiswerte

Ferien-
Angebote!



mit guter
Leder-Brandsohle
und Kappe
geben wir ab zu folgenden
Reklame-Preisen!



Ferien-
Angebote!

Gr. 23/24 **160**

Gr. 25/26 **190**

Gr. 27/30 **235**

Gr. 31/35 **265**

Gr. 36/42 **320**

Kinderstiefel

Prima	Gr. 27-30	31-35
Rindbox	385	455

Kinderstiefel

Robleder, extra stark

Gr. 21-24	25-26	27-30	31-35
185	225	275	375

Braune Kinderstiefel

Größe 25-26
Paar **270**

27-30
Paar **440**

31-35
Paar **485**

Ein
Posten **braune Damen-
Schuhe** mit
Lackkappe Paar **670**

Ein
Posten **Damen-Lederhaus-
schuhe** braun, schwarz. Paar **195**

Herren- u. Damenstiefel mit u. ohne
Lackkappe Paar **690**

Schuhwarenhaus

Franzen & Co.

Holstenstrasse

16

16

1540



Fahrräder

Modell 1912. Corona, Götsche u. Premier.
Grosse Auswahl in allen Preisklassen am Lager.
Reelle Garantie. — Günstige Teilzahlungsbedingungen.

Th. Vedder, Friedenstraße 1

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Näh-
maschinen werden gut und billig ausgeführt.

1514

Golfhof am Kreuzweg
Seeck.

Großes Ringreiten
am Sonntag, 30. Juni.

Anfang 2 Uhr. (1525)

Dazu laden freundlich ein
Die Reiter und R. Coedts

Zeppelin-Luftschiff Viktoria Luise

Zweimalige Landung in Lübeck.
Sonntag, d. 30. Juni 1912:

Abfahrt von Hamburg 8 1/2 Uhr morgens.
Ankunft in Lübeck voraussichtlich 7 1/2 Uhr auf dem Landungs-
platz des Lübecker Vereins für Luftfahrt, bei Karlishof, Israelsdorfer Allee.
Erster Wiederaufstieg 9 Uhr. Zweite Landung 10 Uhr.
Abfahrt zur Begleitung der Kaiser-Regatta in Travemünde
gegen 11 Uhr.

Von 7 1/2 Uhr ab:

Konzert der Regiments-Kapelle.

Eintrittspreis 50 Pfg. Für Schüler im Klassenverbande, aber nur für
solche in Begleitung von Lehrern, 20 Pfg.

Extrakarten für den inneren Ring nach erfolgter Landung 1 Mk.

Annmeldungen zur Mitfahrt
werden beim zweiten Vorsitzenden des Lübecker Vereins für Luftfahrt,
Herrn Johs. Möller, Israelsdorfer Allee 18a, bis Freitag abend entgegen-
genommen.

Fahrkarte Hamburg-Lübeck 200 Mk.
" für eine einstündige Rundfahrt 100 "
" zur Begleitung der Regatta einschl. Rück-
fahrt nach Hamburg 300 "

Den Mitgliedern des Vereins für Zeppelfahrten steht auf die Fahrten
Hamburg-Lübeck und Lübeck-Travemünde-Hamburg eine 25prozentige
Ermäßigung zu.



Allen voraus

sind unsere Fabrikate in Paßform
und Haltbarkeit bei konkurrenzlos
:: billigen Einheitspreisen. ::

Jedes Paar Herren- oder
Damenstiefel
Spezialmarke

7²⁵
Mk.

Original Goodyear-Welt
Ersatz für Handarbeit

9⁵⁰
Mk.

„TURUL“ SCHUHFABRIK
A.-G.

Alfred Fränkel
Kom.-Ges.

120 eigene
Fillalen.

Vorkaufsstelle:
Lübeck,

Breite Strasse 49.

(238)